

eXperimenta

INKAS INstitut für KreAtives Schreiben www.inkas-institut.de

juli + august 2011

OnlineMagazin für Literatur und Kunst

Herausgegeben von Rüdiger Heins und Carolina Butto Zarzar



Anne Waldman live © mischa vetere 2011 Photo by HR Hegnauer

„On The Road“

ANNE WALDMAN ALLEN GINSBERG EMILIO GIOSSI GERNOT BLUME EWART
REDER INGRITT SACHSE LUTZ SCHELHORN AVELEEN AVIDE JOHANNES PAUL
KÖGLER EMMANUEL LOSCH MARTIN PIEKAR LUISE HEPP GEORG TRAKL
GABI KREMESKÖTTER JOACHIM MOLS



EDITORIAL



Foto: Marlene Schulz 2011

Liebe eXperimenta Leserinnen und Leser,

die eXperimenta ist wieder einmal „unterwegs“ zu Ihnen.

Die Sommermonate verleiten uns immer wieder dazu, eine Reise irgendwohin zu unternehmen. Am liebsten dahin, wo wir dem grauen Alltag entfliehen können, um neue Kräfte zu tanken. Die Kraftreserven, die wir tanken, verwenden wir dann wieder in unserem täglichen Leben, um da weitermachen zu können, wo wir aufgehört haben. Im „grauen Alltag“. Warum verreisen wir dann, wenn wir immer wieder dort weitermachen, wo wir gerade aufgehört haben? Gibt es nicht Wege zu einer neuen Lebensqualität?

Bei meinen Reisen versuche ich, mich mir selbst anzunähern. So gesehen sind die Reisen, die ich im Außen mache, Reisen zu mir selbst. Eine Reise nach innen, um anzukommen bei dem, der ich bin – oder sein könnte. Auf diesen inneren „Heldenreisen“ entdecke ich oftmals einen Erfahrungsschatz, der mir dabei hilft, die Wirren dieser Zeit besser ertragen zu können. Es lohnt sich: Das Aussteigen aus dem Alltag in eine Welt, die zu uns selbst führt. Ein „Fortschritt“, der uns vieles erleichtern könnte.

In allen Epochen der Literatur begegnen wir Menschen, die unterwegs sind, um Erfahrungen zu machen, die sie mit uns teilen möchten. Reisen und das Schreiben von Texten aus dem „Unterwegs“ gehören zusammen.

Deswegen beschäftigen wir uns in dieser Ausgabe der eXperimenta mit dem Thema „unterwegs“. Jack Kerouac, der mit seinem Kultroman „*On The Road*“ Literaturgeschichte geschrieben hat, gehört zu den Autoren, die Generationen von

jungen Menschen ein neues Lebensgefühl vermittelt haben. Ein Gefühl von Freiheit, ein Gefühl von „anders“ sein, aber auch ein Gefühl vom Mut zum Aufbegehren gegen bestehende Normen. Kerouac, der im Zweiten Weltkrieg bei der Handelsmarine war, trampelte später als Gelegenheitsarbeiter durch die Vereinigten Staaten und Mexiko. Er gehört neben William S. Burroughs und Allen Ginsberg zu den bekanntesten Vertretern der Beatnikgeneration, die in Amerika der Nachkriegsjahre eine Gegenkultur entwickelte, aus der auch eine Friedensbewegung hervorgegangen ist. Allen Ginsberg, dessen „Plutonium Ode“ mit Erlaubnis des Übersetzers und Verlegers Jürgen Schmidt in dieser Ausgabe erscheint, gehört zu den wichtigsten Vertretern der modernen Lyrik der Neuzeit. Anne Waldman, eine Schülerin von Ginsberg, ist ebenfalls mit einem Longpoem in dieser Ausgabe vertreten. Außerdem freuen wir uns sehr darüber, dass Lutz Schelhorn uns eine Auswahl seiner „Hells Angels“ Fotografien zur Verfügung gestellt hat. „Hells Angels“ und „Beatnik“ sind zeitgleich in den USA entstanden.

Die eXperimenta ist auch unterwegs. Wir arbeiten beständig daran, die Qualität des Magazins zu verbessern. Für Anregungen Ihrerseits sind wir sehr dankbar, denn schließlich soll die eXperimenta ein Magazin werden, das mit seinen Leser(innen) ein gemeinsames „Kunstwerk“ gestaltet.

Viel Freude beim Lesen!

Ihr Rüdiger Heins

www.ruedigerheins.de

Autoren aller Länder

Die eXperimenta ist zwar ein deutschsprachiges Literaturmagazin, aber natürlich sind wir an anderen Kulturen interessiert. Es wäre ja wohl auch ziemlich lächerlich, wenn wir im Zeitalter der digitalen Medien nur im Saft der deutschen Provinz schmoren würden. Die einzigen Bedingungen für eine Veröffentlichung bei uns sind das künstlerische Niveau und eine Übersetzung in deutscher Sprache. Also liebe Tschechen, Polen, Israelis, Araber und andere Völker, wir freuen uns auf Eure Beiträge.

INHALT

Rüdiger Heins: Editorial	3
Gernot Blume: Auswanderer	7
Gernot Blume: Odyssee	8
Lutz Schelhorn: „Die letzten Krieger“	9
Ingritt Sachse: frankfurt – kassel	13
Ewart Reder: Der Andreher	15
Aveleen Avide: Das Interview	18
Emmanuel Losch: Jukebox	24
Anne Waldman: History Will Decide 2	27
Seminare	32
Angelika Knipfler: Preise und Stipendien	34
Emmanuel Losch: Thea	39
Johannes-Paul Kögler: Shantytown	43
Allen Ginsberg: Ginsberg – Plutonische Ode	45
Der Klassiker I	55
Gabi Kremeskötter: Neulich am Moselufer	56
Martin Piekar: Foetus Libre	58
Das klassische Bild	62
Der Klassiker II	64
Joachim Mols: Aus dem Off	65
Emilio Giossi: „Alma Mundi“	71
Luise Hepp: Antwort auf Emilio Giossi	72
Impressum	73

Wir danken Lutz Schelhorn, Lee Buschel, Greg Fuchs, HR Hegnauer, Luise Hepp, PuMa, mischa vetere (CH) 2011, Emilio Giossi (Italy), und Stefan Kubicka (Austria) ganz herzlich für Ihre Fotografien und Illustrationen.

IMPRESSION



© PuMa 2011

Gernot Blume



Foto: peter e. vollmer

Der Autor und Komponist Gernot Blume, geboren 1967 in Bingen am Rhein, erhielt ein Diplom in Jazz und Weltmusik vom California Institute of the Arts sowie einen Dokortitel in Musikwissenschaft von der University of Michigan in den USA, wo er von 1988 bis 2003 lebte. Als Professor für Musikethnologie war er fünf Jahre lang Direktor des Weltmusik-Programmes am Lewis and Clark College in Portland, Oregon, bevor er mit seiner Frau und zwei Kindern nach Deutschland zurückkehrte. Heute arbeitet er als freischaffender Künstler. Er ist Dozent an der Goethe Universität in Frankfurt. Seine musikwissenschaftlichen Forschungsergebnisse sind in Österreich und Großbritannien veröffentlicht worden. Sein musikalisches Gesamtwerk wird bei Norsk Musikforlag in Oslo, Norwegen, verlegt. Er ist der Empfänger zahlreicher Kunstpreise und Forschungsstipendien und hat zahlreiche CDs als Jazz- und Weltmusiker, Komponist und Liedermacher aufgenommen. Tourneen mit Vorträgen und Konzerten trugen ihn in verschiedene Länder Europas, in die Vereinigten Staaten und nach Asien. Seit 1984 schreibt er Gedichte. Die erste Veröffentlichung seiner Lyrik erschien 2009 unter dem Titel „Krisenkrach“ im Verlag edition maya. Im selben Jahr erschienen seine Anthologien „Rätselworte“ und „Andeutungen“ und 2010 „Widerreden“. Der Schriftsteller Eugen Drewermann hört in den Gedichten von Gernot Blume „eine poetische Stimme von Tiefe und starker Ausdruckskraft.“

Auswanderer

Als das Land,
das niemals meines war,
sich in den Untergang stürzte,
existierte ich noch nicht.

Als das Land
meines sein sollte,
während ich aufwuchs,
wollte ich fort.

Als mein Land sich vermählte
mit der anderen Hälfte,
die nun auch dazu gehört,
war ich längst anderswo.

Als ich zurückkehrte
in dieses Land,
war das meine irgendwie
verschwunden.

Als ich verduzt nach ihm rief,
merkte ich am Echo
meiner eigenen Stimme:
Es war nichts als die Sprache.

Odyssee

Reisen ist ein Vorgeschmack auf die Hölle.
So schrieb Durs Grünbein in „*Kosmopolit.*“
Demzufolge, was für ein Paradies
muss das sein, das sich uns anscheinend
nur durch die Hölle erschließt?

Das ist sie wohl zu guter Letzt,
unsere Orientierung:
Wir fahren am liebsten
gen Himmel
zur Hölle.



Foto: Lutz Schelhorn

Lutz Schelhorn



Der 1959 in Stuttgart geborene Fotograf Lutz Schelhorn ist glücklich verheiratet und stolzer Vater zweier Kinder. Er arbeitet sowohl mit analogem als auch digitalem Equipment und er ist besonders an Menschen interessiert. Menschen auf der Straße und Menschen neben der Straße. Mit Einfühlungsvermögen und Sensibilität schafft er es immer wieder, die unterschiedlichsten Charaktere dazu zu bringen, sich vor der Kamera zu öffnen.

Sein neues Projekt, ein Fotoband über die Hells Angels, wird Ende Oktober 2011 im Eigenverlag unter dem voraussichtlichen Titel „Die letzten Krieger“ erscheinen. Dieser Arbeitstitel wurde einer großen Reportage des „Stern“ über die deutschen Hells Angels entliehen; die Geschichte erschien dort im Dezember 2008.

www.lutz-schelhorn.de

"Die letzten Krieger" (Arbeitstitel)

Viele Mythen und Gerüchte ranken sich um den berühmtesten Motorradclub der Welt. Speziell deutsche Hells Angels befinden sich derzeit im Fokus der Behörden und Medien. Kaum jemand ist mehr in der Lage, sich ein klares Bild von diesen Männern zu machen.

Wie auch immer, Hells Angels polarisieren. Ob man sie beröhmt oder berüchtigt nennt, Außenseiter oder Local Heroes, Rebellen auf Rädern oder kriminelle Rocker. So schillernd wie ihr Ruf ist ihr Erscheinungsbild. Eine verschworene Gemeinschaft bei gleichzeitiger Betonung des Individuums ist eigentlich ein Paradoxon; die Hells Angels praktizieren das seit Jahrzehnten. Sie sind Global Player, durchmischt von Rassen, Religionen, Nationen und den Erfahrungen eines Lebens am Rande des Abgrunds. Inmitten der angepassten Massengesellschaft etabliert, sind sie weiter von ihr entfernt, als sich mancher vorstellen kann.

Lutz Schelhorn ging für diese Arbeit lange auf Deutschland-Tour, er bedient sich erneut analoger Fototechnik, vom Kleinbild bis zum Großformat. Belichtet wird ausschließlich auf schwarz-weißem Negativfilm. Schwarz-weiß wurde gewählt, um sich dem Phänomen Hells Angels präzise und reduziert zu nähern.

Entstehen wird ein großformatiger, ca. 200 Seiten starker Bildband mit kleinen Texten. Erscheinungstermin ist voraussichtlich Oktober 2011.



Foto: Lutz Schelhorn



Foto: Lutz Schelhorn

Ingritt Sachse



1946 in Bremen geboren, lebt und arbeitet als Psychotherapeutin in freier Praxis in Bonn. 1999 Veröffentlichung von Prosatexten. Seit 2003 mit ihren Gedichten in mehreren Anthologien vertreten, seit 2004 Einzel- und Gemeinschaftslesungen an verschiedenen Orten. Im April sowie Juli und September 2010 Siegerin mit jeweils einem Gedicht bei den Monatsgedichten im Internet bei „Unternehmen Lyrik“ (Michaela Didyk).

Im Januar 2011 erschien ihr Lyrikband „in schattengängen streut licht“ im ATHENA Verlag in Oberhausen.

es treibt zum tanz sie

rennen und flanieren ein

rechter und

ein linker

spitzer schuh führen

stolz und voller glück jeder

einen fuß mit sich spazieren diese

liegen kummervoll

in ihren betten weil

mal der eine

mal der andere schuh

sie drückt

frankfurt – kassel

unterwegs:

perfekte skyline

hoch haus banken

ab:schuss rampen

kompressoren gummi:

werke waren technik neue

gala:xien

angesch(l)ossen auf:

gebrochen *markt der guten*

lebensmittel im

bahn-bistro

los:blatt bloß kalter

nach wilhelms höhe

harter himmel

klein garten eternit fassaden

schutt container schnee:

© ingritt sachse



© Stefan Kubicka 2011

Ewart Reder



Foto: Rolf Deiser

1957 in Berlin geboren. Er lebt in Maintal bei Frankfurt. Er arbeitet seit 1990 als Lehrer, seit 1998 als Schriftsteller und Literaturkritiker, seitdem veröffentlichte er zahlreiche literarische Texte, verstreut und in Buchform. Er ist Mitarbeiter des Kritischen Lexikons der Gegenwartsliteratur und Redakteur der Literatursendung WortWellen bei Radio X, ffm. Zuletzt erschien der Prosaband *Aufstand*, Axel Dielmann - Verlag, ffm 2011.

Reder & Antwort

Der Andreher

Thema „unterwegs“, da fällt mir einer ein, der ist immer unterwegs. Und immer zu mir. Das ist sein Grauen. Wobei, solange er unterwegs ist, ist er harmlos. Schlimm wird's, wenn er da ist. Wenn er klingelt. Ich meine den Handelsreisenden, den Vertreter.

Machen wir dazu was Verrücktes, hier darf ja eXperimentiert werden. Fragen wir als eXperten einen Lyriker, einen, der ein Gedicht „an die Handelsreisenden“ verfasst hat. Lassen wir ihn zudem - ungewöhnlich an der Stelle – seine Antworten selbst geben, genauer gesagt mit seinem Gedicht antworten. Marko Pogačar, Sie kennen sich aus mit Vertretern. Wie ist die Stimmung, bevor so einer klingelt?

Die Welt, unberührt, noch nicht geweckt, / in sauberen Spiralen um die Teetasse geschlungen. / ein arpeggio der Stimmen, weit genug weg, / dass sie dir stimmlos

scheinen, wie die Wörter zuweilen, leer, / ein Geigensarg. alles, was beendet ist, ist beendet. alles, / was im kommen ist, kommt.

Letzteres dann hauptsächlich er, der Vertreter. Sie sprechen ihn direkt an.

du trittst ein, laut und ergeben, wie ein Zeuge Jehovas, / nach drei kurzen Klingeltönen.

Interessant, drei ... Egal, lassen wir das. Er ist drin, nichts mehr zu machen. Ein gewaltiger Eindruck ist das, schildern Sie ihn uns bitte.

die Tür hinter deinem Rücken erzittert. dieser Holz- / kiefer zermahlt alles, was nach ihm greift, dieser unbewegliche / grässliche Greifvogel. als du endlich eingetreten warst, verstummten / alle Singvögel im Haus. alle Kissen wurden zu Holz.

Atem beraubend.

vier Augenpaare, ein echtes semiotisches Viereck, / glotzten dir in die Augen.

Herrlich. Das Zeichen in der Mitte kann nur (vier Mal) das eine sein: ????. Die Wirkungen des Besuchs sind geradezu metaphysische ...

zu viel Wasser in der Teekanne, zu viele / reine Ideen in die Liebe investiert, dieses binäre Ringen. die Stimmen werden leiser. / die Kleidung wispert. die Schatten schmelzen zur Bestätigung,

Und wenn er endlich weg ist, bleibt eine noch heftigere Nachwirkung:

von Tag zu Tag / reflektieren die Spiegel den Tod, der dir ganz klar ähnelt, doch nimmt er nie / eine endgültige Gestalt / an, nie: niemand erinnert sich an dein Gesicht.

Sagen Sie, Herr Pogačar, kann man so jemand überhaupt in die Wohnung lassen? Aber sagen Sie nichts mehr, lassen Sie Ihr Gedicht nachwirken, nachklingen. Herr Pogačar, der Sommerurlaub steht bevor. Wochenlang nicht zu Hause für Vertreter, das ist Erholung. Und was in jeden Urlaubskoffer gehört, wissen wir jetzt: Marko Pogačar: An die verlorenen Hälften, übersetzt von Alida Bremer, Edition Korrespondenzen. Vielen Dank Herr P. und viel Spaß im Urlaub!



Foto: PuMa Arles 2011

Das Interview

Aveleen Avide



Aveleen Avide lebt und arbeitet als Autorin in München, ihr Spezialgebiet: „Edelerotische Literatur“. Im Gespräch mit Rüdiger Heins spricht sie über ihren Schreiballtag

eXperimenta: Wann hast du mit dem Schreiben angefangen?

Aveleen Avidee: *Etwa 2001 habe ich meine ersten belletristischen Schreibversuche unternommen. Angefangen hatte alles - so blöd es sich vielleicht anhören mag - mit einer nächtlichen Eingebung. Nach einigen Stunden Schlaf schoss ich senkrecht im Bett hoch. In meinem Kopf war ganz laut das Wort „schreiben“. Ich war so erschrocken, dass ich mich nach rechts und links umsah und laut fragte: „Wie?! ... Schreiben?!“ Mir fielen viele Gründe dafür ein und so fing ich sofort damit an.*

eXperimenta: Hast du Kurse im „Kreativen Schreiben“ besucht?

Aveleen Avidee: *Nach meinen ersten Schreibversuchen ca. 2001 habe ich schnell gemerkt, dass es nicht zur Veröffentlichung reicht und so habe ich Ende 2004 ein Fernstudium bei der „Schule des Schreibens“ belegt. Mein Studienleiter meinte damals, dass ich ein Händchen für erotische Literatur zu haben scheine und so schloss sich der Kreis wieder. 2005 habe ich meine Geschichten für mein Buch „Seidene Küsse“ geschrieben, das im Oktober 2006 veröffentlicht wurde.*

eXperimenta: Wie kam es zu deinem ersten Buch?

Aveleen Avidée: *Über eine Freundin hatte ich damals erfahren, dass eine andere Freundin von ihr auch gerne Erotik schreibt und so kam es, wie es kommen musste: Wir taten uns zusammen. Sie schrieb ihre Geschichten zu „Seidene Küsse“ und ich meine. Wir schickten alles an ein paar Agenturen und ein paar ausgewählte Verlage und innerhalb einer Woche hatten wir die Zusage von der Literaturagentur Lianne Kolf. Das war damals wie ein Ritterschlag, denn wie ich von ihr wusste, nimmt sie pro Jahr nur 1-2 unbekannte Autoren unter Vertrag. Innerhalb von sechs Wochen wollte der Heyne-Verlag unseren Band mit erotischen Kurzgeschichten „Seidene Küsse“ haben. JA!!*

eXperimenta: Seidene Küsse war bei Amazon lange auf Platz 1. Wie kommt das?

Aveleen Avidée: *Unglaubliche vier Monate ununterbrochen! Zwei Frauen haben „Seidene Küsse“ geschrieben, das hat sicher auch einen kleinen Anteil am Erfolg, denn es machte neugierig. „Seidene Küsse“ hat polarisiert, was es natürlich im Gespräch gehalten hat. Ich bin aber auch unglaublich aktiv im Internet, habe auch ein Händchen dafür und mache es leidenschaftlich gerne. Ich bin sicher, das hat den ganz großen Anteil am Erfolg von „Seidene Küsse“.*

eXperimenta: Würdest du auch anderen Autorinnen und Autoren empfehlen, ins Internet zu gehen?

Aveleen Avidée: *Genau zu diesem Thema hatte ich bei der Booklover Conference im Mai 2011 einen Vortrag gehalten. :-) Mein Thema war: Netzwerkmöglichkeiten für Autoren, wie kann man sie am effizientesten nutzen und welchen Nutzen hat der Autor von ihnen. Um auf die Frage zurückzukommen: Ja, ich würde jedem Autor empfehlen, im Internet aktiv zu werden. Es reicht heute einfach nicht mehr, eine Homepage oder einen Blog zu haben, man muss auch in anderen Netzwerken aktiv sein.*

eXperimenta: Wie präsentierst du dich im Internet?

Aveleen Avidée: *Auf jeden Fall authentisch. Denn jede Verstellung würde irgendwann zweifellos auffliegen. Aber ich denke, du spielst auf die Antwort an, die ich dir schon mal gegeben habe. Da ich erotische Literatur schreibe und mich auch in diesem Genre sehr wohl fühle, präsentiere ich mich natürlich auch entsprechend. Ich habe Fotos von meinen eigenen Lesungen online gestellt bei denen ich edel-sexy Abendkleidung trage. Auch Fotos von mir in Sommerkleidung und im Dirndl habe ich online gestellt. Das mit dem Dirndl hat die meisten Kommentare auf meiner Facebookseite. Außerdem ziehe ich sehr gerne hohe Schuhe an, was nicht von Nachteil ist. Ich finde einfach, das ganze Paket sollte zusammenpassen.*



Foto: Lutz Schelhorn

eXperimenta: Recherchierst du für deine Geschichten?

Aveleen Avidée: Grins. Ich mache zwar keine Feldstudien. Aber ja, ich recherchiere. Beispielsweise suchte ich für mein neuestes Buch „Purpurne Lust“, wie man mit einem Kanu bei einer Privattour in die Everglades kommt: Wo könnte man anhalten und sich mit dem Guide treffen? Wo könnte die Protagonistin vorher übernachtet haben? Welche Tour wäre durch die Everglades im vorgegebenen Zeitrahmen möglich? Und ich suchte nach Bestimmungen, die es dort für Übernachtungen in den Everglades gibt. Denn ich hatte von meiner eigenen Reise dorthin irgendetwas im Hinterkopf, dass nur eine bestimmte Anzahl an Kanufahrern an den jeweiligen Haltepunkten in den Everglades übernachten dürfen. Ich selbst war zwar in den Everglades unterwegs, allerdings mit einem Airboot und mit fünf weiteren Personen. Ich wollte aber über eine Tour mit einem einzigen Privatguide in der schwülen Hitze der Everglades schreiben.

Ich suche außergewöhnliche Locations im Internet oder recherchiere, welche neuen Sextrends es gibt. Ich lese mir Umfragen zum Thema Sex, Männer, Frauen, Beziehungen durch und vieles mehr.

eXperimenta: An welchem Projekt arbeitest du gerade?

Aveleen Avidée: Mein Buch „Purpurne Lust“ erscheint spätestens am 01.12.2011. Mitte April habe ich die letzten Geschichten abgegeben und Anfang Juni habe ich die Korrekturvorschläge des Rowohlt-Lektorats bearbeitet. Demnächst werden wohl die Korrekturfahnen kommen.

eXperimenta: Ist es dir wichtig, Romane zu schreiben?

Aveleen Avidée: Es ist auf jeden Fall der nächste Stepp der ansteht. Da ich aber auch noch um das Schreiben herum arbeite und viele andere Dinge anstehen, konnte ich mich immer noch nicht auf einen Roman einlassen. Da mir sehr wichtig ist, dass ich zumindest ein Buch pro Jahr veröffentlichen kann, fehlte mir dazu bisher einfach die Zeit für den großen nächsten Stepp. Wobei meine Kurzgeschichten immer länger werden, wie ich festgestellt habe ...





Foto: Lutz Schelhorn

eXperimenta: Wie sieht dein Schreiballtag aus?

Aveleen Avidée: *Ich schlafe bis Mittag, treffe mich abends mit Freunden und trinke dazu gerne einen guten Rotwein, danach schreibe ich ... So oder so ähnlich stelle ich es mir gerne vor. Es darf gerne in südlichen Gefilden sein, mit Blick aufs Meer und einem Swimmingpool vor der Nase. Wenn ich mal wieder eine Nicht-Schlaf-Phase habe, was regelmäßig vorkommt, dann nutze ich den Tag. Ich beginne zwischen 4:30 und 5:30 Uhr und schreibe. Gegen 7:30 Uhr fahre ich zu meinem Office-Job, in dem ich ca. 4 Stunden täglich arbeite - meist länger. Hatte ich einige Tage schlaflose Nächte, und mein Körper fordert sein Recht, dann mache ich ein Mittagsschläfchen, esse, ruhe mich ein wenig aus. Dann ab 17:30 bis ca. 23:00 Uhr oder länger schreibe ich. Ich nutze also meine Schlaflosigkeit zum Schreiben.*

Hatte ich keine schlaflose Nacht oder sehr viele Aufgaben, die auf mich warten, dann arbeite ich auch mal vom frühen Morgen bis spät in die Nacht durch. Wenn ich schreibe, gehe ich höchstens 1-2 Mal die Woche weg und ich sehe zu, dass ich an den Wochenenden mindestens vier Stunden schreibe, aber wenn ich im Fluss bin, dann sitze ich auch mal zehn Stunden und schreibe.

eXperimenta: Wie erzeugst du Spannung in deinen Geschichten?

Aveleen Avidée: *In „Samtene Nächte“ ist beispielsweise die Geschichte „Kuschel-Luder“. In dieser erotischen Geschichte ist die Protagonistin auf dem Weg zu einer Kuschel-Party und nicht nur auf dem Weg dorthin ... Aufmerksam geworden war Ginger, die Protagonistin durch einen Text auf der Homepage einer Erotik-Buchhandlung. Aber nun ein Beispiel für die Erzeugung von Spannung: ... „Auf der Homepage der Erotik-Buchhandlung hieß es: „Das Rote Boudoir ist ein Ort zum Wohlfühlen. Ein Ort für erotische Handlungen, ein Ort, der geradezu nach erotischen Outfits verlangt. Sie möchten sich selbst spüren und in frechen und frivolen Dirty Talk eintauchen?“*

eXperimenta: „Was würde dort passieren in diesem Roten Boudoir?“

Aveleen Avidée: *Bei einer Lesung, habe ich genau hier einen Break gemacht und in die gespannten Gesichter der Zuhörer geschaut.*

eXperimenta: Du schaffst also mit Erotik Spannung?

Aveleen Avidée: *Das hoffe ich doch sehr. Geschichte ist Geschichte. Keiner möchte eine Geschichte lesen, die nicht spannend aufgebaut ist. Auch im Genre Erotik ist Spannung wichtig.*

eXperimenta: Welches Buch sollte man von dir gelesen haben?

Aveleen Avidée: *Definitiv „Samtene Nächte“. „Seidene Küsse“ ist mein Erstlingswerk, das ich mit einer Co-Autorin geschrieben habe. Unsere Geschichten sind total unterschiedlich. Sie schreibt literarisch und in ihren Geschichten kommen fast keine sexuelle Szenen vor, während ich auf sexuelle Szenen Wert lege. Das liegt aber daran, dass ich auch kein erotisches Buch lese, in dem keine sexuellen Szenen vorkommen. Denn ich möchte die Lust, das Prickeln spüren, und genau das möchte ich in meinen Büchern meinen Lesern angedeihen lassen ... und das gibt es in „Samtene Nächte“. In „Purpurne Lust“, meinem Band mit erotischen Kurzgeschichten, der spätestens Anfang Dezember 2011 veröffentlicht wird, habe ich schreibtechnisch schwer an mir gearbeitet und dort warten nicht nur Lust und sexuelle Abenteuer auf meine Leser, sondern geübte Leser werden auch noch einen Vorwärtssprung in meinem Schreibstil erkennen.*

eXperimenta: Bist du gerne „unterwegs“?

Aveleen Avidée: *OH JA!! Ich bin gerne unter Menschen. Wenn ich schreibe, dann kann ich zwar nicht oft weggehen und mich mit Freunden treffen .. Aber ich merke, ich brauche es, „unterwegs“ zu sein. Genauso brauche ich aber auch immer wieder einige Stunden für meine eigenen Gedanken, die ich laufen lassen kann. Ich bin aber auch gerne in anderen Ländern unterwegs. Ich kann mich noch daran erinnern ... Ich war vielleicht zehn Jahre alt und während meine Cousinen oder Schulkameradinnen Heimweh hatten, kannte ich nur Fernweh. Ich wusste immer, da draußen gibt es so*

viel zu entdecken. So viele schöne Dinge ... Und ich wollte sie sehen, hören, riechen, schmecken.

Wenn ich in den Urlaub fahre, dann will ich kein Schnitzel auf dem Teller vorfinden, sondern ich will die Essensschätze der fremden Nation auf meiner Zunge zergehen lassen. Ich esse in Lokalen, in denen Einheimische essen. Ich liebe die fremdartigen Gerüche, die alten Gemäuer, die Sonnenauf- und Sonnenuntergänge mit allen Farbschattierungen. Ich liebe das Meer in all seinen Elementen – okay, keinen Tsunami- und Farbnuancen. Der Sound einer fremden Sprache ist für mich eine wunderschöne Melodie. Ich sehe mir natürlich die typischen Touristenattraktionen an, aber ich gehe noch lieber die nicht ausgetretenen Pfade. Laufe in Straßen, in denen die Einheimischen leben und arbeiten. Ich genieße fremde Länder, deshalb sehe ich auch zu, dass ich in jedes Land nur einmal fahre - oder falls ich doch ein paar Mal in das gleiche Land fahre, dann eben auf eine andere Insel oder in einen ganz anderen Landesteil.

eXperimenta: Liebe Aveleen, vielen Dank für das Gespräch.

Das Interview für eXperimenta führte Rüdiger Heins.

Weitere Informationen zu Aveleen Avide: www.aveleen-avide.com

„Jukebox“

Emmanuel Losch

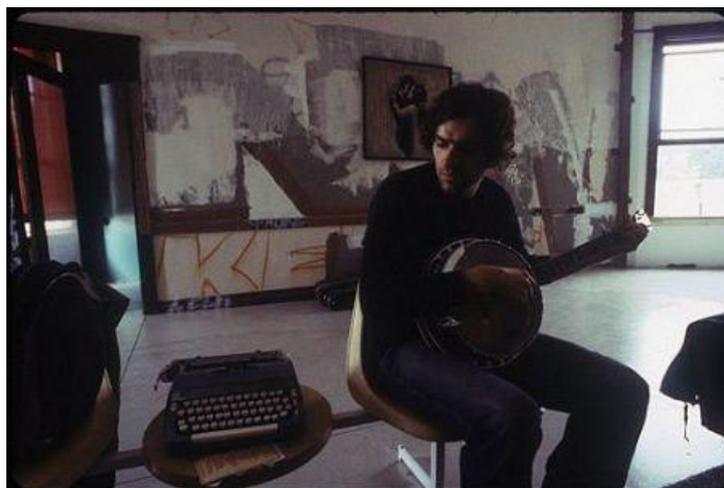
Das Wort Jukebox kommt aus dem kreolischen Sprachraum und leitet sich von „jook“ oder „juke“ ab, was man mit humorvoll obszöne Musik, Tanz oder Sprache übersetzen kann.

In unserer neuen Rubrik stellen wir Euch mit jeder Ausgabe einen Komponisten oder schlicht einen Musiker und sein Werk vor, da Musik und Literatur zusammenfließen und das Lied schreiben eine Form des Dichtens, jede gelungene Partitur ein Gedicht und oft ein Lied nichts anderes als vertonte Lyrik ist. In diesem Sinne wollen wir hier Musik mit Literatur in einen Kontext setzen. Da wir jedoch eine Literaturzeitschrift sind und keine Musikzeitschrift mit Kritiken, wie der „Rolling Stone“, legen wir den Schwerpunkt auf den Text, der stets für sich allein steht.

In unserem ersten Beitrag geht es um den jungen amerikanischen Singer-Songwriter Patrick Park und sein Stück „Life is a Song.“ Patrick Park wollte schon als 6-jähriger

nur Songs schreiben. Wahrscheinlich wurde ihm das Schreiben schon durch seine Mutter, die Schriftstellerin ist, in die Wiege gelegt. Nach langen Reisen und nachdem er sich Jahre mit verschiedenen Jobs durchgeschlagen hatte, um leben zu können. Damit er die verdammt Rechnungen bezahlen konnte, nahm er schließlich in einem Hinterzimmer ein Demotape auf und absolvierte in Los Angeles erste Auftritte, bis er endlich seinen ersten Plattenvertrag bekam. Doch der eigentliche Durchbruch kam erst durch „Life is a Song“, als dieser nämlich die letzten Minuten der überaus erfolgreichen US-Fernsehserie O.C. California untermalte. Der Musik-Supervisor war auf der Suche nach einem passenden Titel für das Finale, hörte den Song auf Park`s Myspace-Website und hinterließ eine Nachricht. Als Patrick Park spätabends die Nachricht las, war er natürlich ganz aus dem Häuschen, denn üblicherweise erhielt er in dieser Zeit nur Spam über Viagra.

Für die Juli-August Ausgabe der eXperimenta habe ich nun dieses Werk ausgewählt, das mehr ein Poem denn ein Lied ist. Und, es ist ein hervorragender Begleiter auf Reisen. Für mich enden die Jahre nicht, wie sonst üblich, im Winter, sondern immer in jenen Sommermonaten, die den eigentlich großen Veränderungen vorbehalten sind. Es scheint fast so, dass, sobald die Tage lange bis in die warme Nacht hinein dauern, die Sehnsucht der Menschen nach Veränderungen wächst und wächst. Die Seele will zur See fahren, dem Ruf der Nachtigall folgen. Oft spüren wir auch den Drang bestimmte Kapitel in unserem Leben einfach zu beenden und ein neues anzufangen. So könnte das Leben auch ein Buch sein, nur dass es uns nicht vergönnt ist, diese Seiten bis zum Ende eines Kapitels durchzublättern. Mit der Neugier, dass dem Helden ja nichts Schlimmes passiert. Patrick Park hat für diese Zeiten im Leben wundervolle Worte gefunden, die uns in der eigenen Dunkelheit ein Licht sein mögen.



Patrick Park beim Spielen Foto: Ted Newsome

You say life is a dream where we can't say what we mean
Maybe just some roadside scene that we're driving past
There's no telling where we'll be in a day or in a week
And there's no promise of peace or of happiness

Well is this why you cling to every little thing
And pulverize and derrange all your senses
Maybe life is a song but you're scared to sing along
Until the very ending

Oh, it's time to let go of everything we used to know
Ideas that strengthen who we've been
It's time to cut ties that won't ever free our minds
From the chains and shackles that they're in

Oh, tell me what good is saying that you're free
In a dark and storming sea
You're chained to your history, you're surely sinking fast
You say that you know that the good Lord's in control
He's gonna bless and keep your tired and oh so restless soul
But at the end of the day when every price has been paid
You're gonna rise and sit beside him on some old seat of gold
And won't you tell me why you live like you're afraid to die
You'll die like you're afraid to go

Oh, it's time to let go of everything we used to know
Ideas that strengthen who we've been
It's time to cut ties that won't ever free our minds
From chains and shackles that they're in
From the chains and shackles that they're in

Well life is a dream 'cause we're all walking in our sleep
You could see us stand in lines like we're dead upon our feet
And we build our house of cards and then we wait for it to fall
Always forget how strange it is just to be alive at all.

Der Song auf youtube:

<http://www.youtube.com/watch?v=dt1LHcKMcNs>

Anne Waldman



© Portrait by Greg Fuchs

Anne Waldman Biographical Note

Internationally recognized and acclaimed poet Anne Waldman has been an active member of the “Outrider” experimental poetry community, a culture she has helped create and nurture for over four decades, as writer, editor, teacher, performer, magpie scholar, infra-structure curator, and cultural/political activist. Her poetry is recognized in the lineage of Whitman and Ginsberg, and in the Beat, New York School and Black Mountain trajectories of the New American Poetry. Yet she remains a highly original “open field investigator” of consciousness, committed to the possibilities of radical shifts of language and states of mind to create new modal structures and montages of attention. Her work is energetic, passionate, panoramic, fierce at times. She is the author of more than 40 books, including the mini-classic *Fast Speaking Woman*, a collection of essays entitled *Vow to Poetry* and several selected poems editions including *Helping the Dreamer*, *Kill or Cure* and *In the Room of Never Grieve*. She has concentrated on the long poem as a cultural intervention with such projects as *Marriage: A Sentence*, *Structure of The World Compared to a Bubble*, *Manatee/Humanity* which is a book-length rhizomic meditation on evolution and endangered species, and the monumental anti-war feminist epic *The Iovis Trilogy: Colors in the Mechanism of Concealment*.

She was one of the founders and directors of The Poetry Project at St. Marks’s Church In-the-Bowery, working there for twelve years. She also co-founded with Allen Ginsberg the celebrated Jack Kerouac School of Disembodied Poetics at Naropa University, the first Buddhist inspired University in the western hemisphere, in 1974. Ginsberg has called Waldman his “spiritual wife”. She is a Distinguished Professor of Poetics at Naropa and continues to work to preserve the school’s substantial literary/oral archive She has edited and co-edited many collections based on the holdings of the Kerouac School including, *Civil Disobediences* and *Beats at Naropa*. She is also the editor of *Nice to See You*, an homage to poet Ted Berrigan, *The Beat Book*, and co-editor of *The Angel Hair Anthology*.

She has been a fellow at the Rockefeller Foundation’s Bellagio Center, a fellow at the Civitella Ranieri Foundation in Umbria, and has held the Emily Harvey residency in Venice. She has worked at the Institute of American Indian Arts in Santa Fe and at the Women’s Christian College in Tokyo, She has presented her work at conferences and festivals around the world, most recently in Beijing, Berlin, Nicaragua, Prague, Kerala, Mumbai, Calcutta, Marrakech, and Madrid. Her work has been translated into numerous languages.

Waldman works with the anti-nuclear Guardianship Project in Boulder and was arrested in the 1970s with Allen Ginsberg and activist Daniel Ellsberg at Rocky Flats which led to a commitment to the accountability for nuclear waste to future generations, a vow that according to Waldman is “a nearly quarter of a million year project”

“Waldman’s work is the antithesis of stasis...She is a flame. ” as one reviewer has noted.

She has also collaborated extensively with a number of artists, musicians, and dancers, including George Schneeman, Elizabeth Murray, Richard Tuttle, Donna Dennis, and Pat Steir , and the theatre director Judith Malina. Her play “Red Noir” was produced by the Living Theatre and ran for nearly three months in New York City in 2010. She has also been working most recently with other media including audio, film and video, with her husband, writer and video/film director Ed Bowes, and with her son, musician and composer Ambrose Bye. Publishers Weekly recently referred to Waldman as “a counter-cultural giant”.

“Cyborg on the Zattere”, with music by composer Steven Taylor and 12 performers, including cellist Ha-Yang Kim and reed instrumentalist Marty Erlich and a Renaissance trio, premiered at the Douglas Dunn Salon in Spring of 2011. This “Poundatorio” takes on the “knot” of Ezra Pound, his poetics and politics. It includes settings for parts of the Pisan Cantos.

Waldman is a recipient of the Poetry Society of America’s Shelley Memorial Award, and has recently been appointed a Chancellor of The Academy of American Poets. She divides her time between New York City and Boulder, Colorado.

History Will Decide 2

after Brion Gysin/ William Burroughs

All writing around the sides the persons a galaxy all writing resounds a hot history. All writing is in fact cut-ups history will decide games heated and heated economic behavior. To rise up scene all sounds of Tahrir and inside supply side threatened. A long delineation. Longer than I would be counting. This, a whisper, this the end of whisper time. Rise up and wiser this the streets of the world. Commission overheard in spin a soldiering one. What streets of the world to spin rubric’s yes yes commerce, no, a no, no. Tanks of the blown-off world. He is my beautiful offshore a caw caw of major spills and elsewhere no, no. Cut the dialect the binary the dear word so precious and forbidden. They use the machines to take the streets of the world.

Horizon my headwater cut cut the cable my beignets my else an appetite "poor politics, poor poor pols". Waters of the world in media cut cut the lines manipulate desire and show the word show the Man show the tablets a Paleolithic grab all the twilight fields of discontent that shadow governments rise up people of the world of many wounded galaxies of discontent. And hear you, people of the word. What room? The grey we reach to. Assume that the worst has happened deporting Rom explicit in the gypsy purge meeting with Popes in the streets of the world. Subject to strategy poor poor pol a scrutiny. Its link its drill its Bandars. Condemn Salazar and the interior ministry of fisheries and assume the worst in writing cuts his exterior of life the glib industry, the selves behind the tyrants. My loaves and fishes in deep deep water. Is at some point classical prose, my no, Bulgaria my no Romania my Haiti my Egypt, and gypsy environment come to this coastline America Ruptured pipeline to awe caw Gulf stream is seated cut cut to other fields ripple effect and your domino will fall. And the bomb fall down. Cutting and rearranging factor your opponent your domino history will gain introducing a new parity binary Asange

dimension your strategy. Will history decide "caw caw caw". How many Rom yes yes discoveries sound to kinesthetic a gulf of everyone. She wanted to soldier a gulf of anyone. She wanted to soldier out of here her long delineation longer than would be counting. Cut through this leak of revolution the future will come out. We can deport Rimbaud now produce accident to his color "Voyelles". Exit the colors you drain me of. And new dimension to films cut cut Sarkozy the senses the place of sands, gambling Rom scene all sounds all colors tasting sounds, France, France smell all streets of the world. Wake up, all colors of all the burqas tasting sounds of the shadow world. Cut cut when you can have the best all: Anthropocene. Rom in everyone. In a collage of words read heard decipher, Rom arise outbreak of temper Sarkozy, military strategy, sound of voice a pitching wail will sear the wall will wall the sound will break the word will suck the

variation clear and act accordingly history will decide the streets of the world. Caw caw introduced the cut-up scissored remembered gulf renders the aroma in memory of my despotic elders. Aroma of Rom. Let the dolphins in and act accordingly. If you posed entirely of prearranged cut cut determined by random Sarkozy, no Merkel cut cut G-20. A page of written words no advantage to leak from circular Salazar. Interior from knowing into writer predict the move the mood, no go back will step down will will step down. Circumpolar water and denizens within arise. Streets of the world arise. The cut

variation images shift Rom sense advantage in processing to sound sight cut cut sound to arise. Visit of memories New Orleans Florida have been made by accidents is where Rimbaud was going with order could live could systematic derangement of the gambling scene, cut cut in with a tea party lullaby then hallucination: seeing and places that arise the streets of the word. A long line's delineation to random Suleiman. And Merkel our nuclear future to deny deny. Our man in rendition and cut cut the torture o streets of the world arise to cut back forms else mammals suffer Mubarak. Hosni rearrange blunt the word and image to other

fields Rom, no France France rise to streets the USA the USA of the soldiering world. We'll see how calm politics will become. G-20 outbreak of temper Germany. Of temper BP. Condemn the masters UK France corp or carp on it but no longer predict the move, cut cut other fields than cuts your writing Egypt your Yemen your Syria your Libya.

© Anne Waldman



Foto: Lutz Schelhorn

SEMINARE

Zwischen Wortspuren und Wolfsfährten

Eine Schreibreise in innere und äußere Landschaften

Reisen Sie in die Gôhrde, in die Region zwischen Elbe und Lüneburger Heide, und lassen sich inspirieren von der ursprünglichen Landschaft, gehen Sie auf die Suche nach Spuren, die Worte hinterlassen. Das Bio-Hotel *Kenners LandLust* schafft einen Raum für eine feste Gruppe von 7 bis 12 Personen, in der Geschichten und Gedichte ans Licht kommen dürfen. Kirsten Alers, Schreib- und Diplompädagogin, nimmt Sie mit auf Schreib-Ausflüge nach innen und außen, unterstützt Sie im kreativen Prozess des Schreibens. Die Ruhe der Region schafft Platz für innere Entwicklungen; kleine Erlebnisse aus geführten Wanderungen und Inspirationsübungen verwandeln sich in Worte. Die Schreibwoche bietet Anregungen für autobiografische und literarische Texte; das freie Experimentieren mit dem Material der Schriftsprache und die Arbeit am Entwurf gehören auch dazu. Neben 4 bis 5 Stunden Schreibwerkstatt pro Tag gibt es auch noch Zeit für Entspannung, Massage, Sauna oder einfach mal für einen Tee.

Zeit: 20.–27. 11. 2011

Ort: Kenners LandLust, Dübbekold/Gôhrde (Landkreis Lüchow-Dannenberg, nahe der Elbe)

Leitung: Kirsten Alers, Schreib- und Diplompädagogin

Kosten: DZ 579 €, EZ 712 € (Unterkunft, Vollpension mit 3 Bio-Vollwert-Büffets, Seminar)

Kontakt: B. + K. Kenner, Tel. 05855/979300, www.kenners-landlust.de

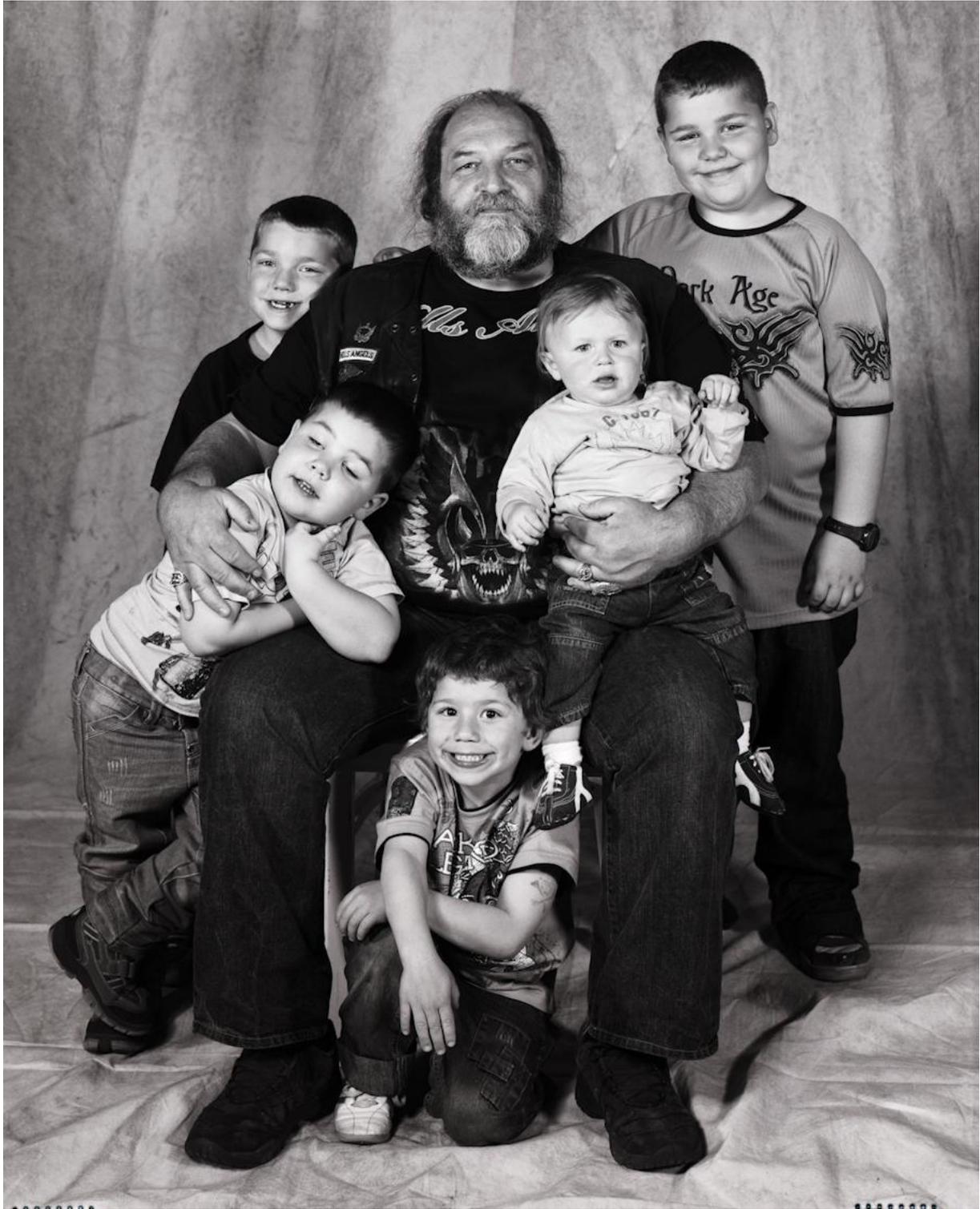


Foto: Lutz Schelhorn

Meer schreiben

Die reisende Schreibwerkstatt – für Frauen

Eine Woche kreatives Schreiben auf Sylt! Die Weite des Meeres schenkt der Fantasie Raum, die Inselform zeigt äußere und innere Grenzen, Strandgut, der Wind, der Sand, das Salz ... Schreib-Experimente draußen und drinnen, autobiografische Texte, Übungen zu literarischen Genres und freie Textarbeit stehen auf dem Inselprogramm der reisenden Schreibwerkstatt. Es geht um kreative Lust und erlernbares Handwerk.

Leitung: Kirsten Alers

Ort: Sylt, Jugendseeheim

Zeit: Sa. 18. 2. 2012, 9.00–17.00 Uhr, 8 Termine (Rückreise Sa. 25. 2.)

Anmeldeschluss: 2. 1. 2012

Kosten: 456 € (inkl. Reise ab Kassel mit der DB, Ü/DZ mit DU/WC, Vollverpflegung), Einzelzimmerzuschlag: 50 €

Infos: Kirsten Alers, Tel. 05605/926271

Anmeldung: vhs Region Kassel, Tel. 05671/8001 2220 (Kursnummer I 2110)

PREISE UND STIPENDIEN

Redaktion: Angelika Knipfer

Einsendung bis zum 1. August 2011

Deutscher Kinderhörspielpreis

Bis zum 1. August läuft die Bewerbungsfrist für den Deutschen Kinderhörspielpreis, den die ARD gemeinsam mit der Filmstiftung NRW und in Zusammenarbeit mit der Stadt Wuppertal zum sechsten Mal ausschreibt. Ziel des Preises ist es, den besten Originalstoff oder die beste Adaption für Kinderhörspiele zu würdigen und damit auf dem unübersichtlichen Markt von Hörspielproduktionen für die Jüngsten ein Qualitätsbewusstsein zu schaffen. Der Deutsche Kinderhörspielpreis wird am 12. November 2011 bei den ARD Hörspieltagen in Karlsruhe vergeben. Die Kulturradios der ARD werden die Preisverleihung live übertragen.

Dotiert ist der Preis mit 5.000,-- €.

Weiteres: www.filmstiftung.de/Foerderungen/Hoerspiel/kinderhoerspielpreis.php

Einsendung bis zum 31. August 2011

Drehbuchförderpreis Münster.Land „**Geschichten für die Provinz**“

Der Filmservice Münster.Land schreibt zum 6. Mal den Drehbuchförderpreis Münster.Land „Geschichten für die Provinz“ aus. Die Ausschreibung richtet sich an Drehbuchautorinnen und -autoren aus ganz Europa. Ausgezeichnet wird ein Drehbuch-Projekt, das sich in herausragender Weise mit der Provinz, möglichst Münster und/oder dem Münsterland, beschäftigt.

Dotiert ist der Preis mit 3.000 €. Dazu kommen auf Wunsch fachliche Begleitung bei der Drehbuchausarbeitung durch eine erfahrene Drehbuchautorin/ einen erfahrenen Drehbuchautoren.

Weiteres: www.muenster.de/stadt/filmservice/foerderpreis.html

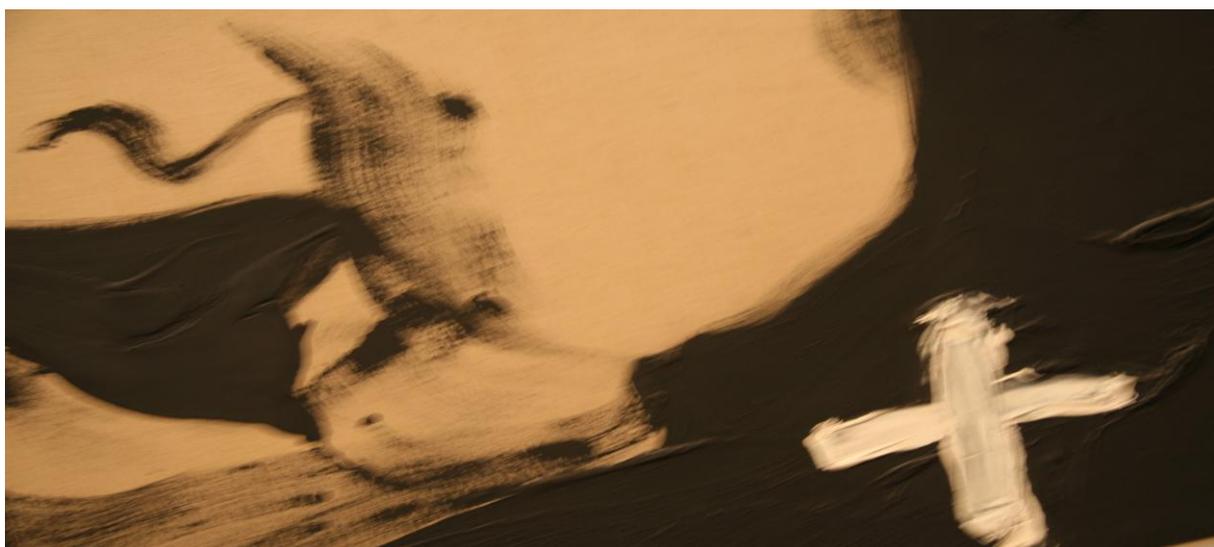
Einsendung bis zum 15. September 2011

Autorenwettbewerb **Schwaben in Berlin**

Die Schwaben stellen die größte Zuwanderergruppe in Berlin. Die Schwaben können alles außer Hochdeutsch, sagen sie von sich selbst und mischen überall kräftig mit, vor allem in der Bundespolitik. Die Schwaben haben einen eigenen Charakter. Den wollen wir auf die Bühne bringen. Aktuell. Teilnahmeberechtigt ist jede Person, die in deutscher Sprache ein Theaterstück verfassen kann und im Rahmen der Teilnahmebedingungen sich am Wettbewerb beteiligen möchte. Das Stück muss professionellen Ansprüchen genügen und sollte für kleine Bühnen geeignet sein Die Zielvorgabe ist: „Wir können alles außer langweilig.“

Dotiert mit 3 Geldpreisen: 3000,-- €, 2500,-- €, 2000,-- €.

Weiteres: www.schwaben-in-berlin.de (Autorenwettbewerb)



© PuMa Barcelona 2010



Foto: Lutz Schelhorn

Einsendung bis zum 15. Januar 2012

Rattenfänger-Literaturpreis 2012

Die Stadt Hameln stiftet im Jahr 2012 zum vierzehnten Mal den Rattenfänger-Literaturpreis. Ausgezeichnet werden ein oder zwei Märchen- oder Sagenbücher, phantastische Erzählungen, moderne Kunstmärchen oder Erzählungen aus dem Mittelalter für Kinder und Jugendliche. Teilnahmeberechtigt am Rattenfänger-Literaturpreis sind Bücher, die nach dem 01.01.2010 bis zum 31.12.2011 veröffentlicht und der Stadt Hameln, Abteilung Kultur, Familie, Jugend und Alter, bis zum 15.01.2012 mit 6 Exemplaren zugesandt werden.

Dotiert ist der Preis mit 5.000,- €.

Weiteres: www.hameln.de/kultur/kultur/rattenfaenger-literaturpreis/index.htm

Angelika Knipfer . Im Rheinblick 34 . 55411 Bingen am Rhein

Bewerbung bis 2. September 2011

Kurd-Laßwitz-Stipendium der Residenzstadt Gotha

Die Stadt Gotha schreibt für den Zeitraum vom 01.01.2012 bis zum 31.12.2012 das „Kurd-Laßwitz-Stipendium der Residenzstadt Gotha“ aus. Gesucht werden dafür Schriftstellerinnen und Schriftsteller deutscher Sprache, die bisher mindestens ein Werk der Kinder- und Jugendliteratur veröffentlicht haben und bereit sind, während der Zeit des Stipendiums ein neues Werk zu schaffen, das von der Stadt Gotha als Buchtitel veröffentlicht werden kann.

Weiteres: www.gotha.de/index.php?id=800&no_cache=1

Bewerbung bis 30. September 2011

Putlitzer-Stipendium der 42erAutoren e.V. - Schreiben in der Idylle

Welcher Autor träumt nicht davon, einmal in aller Ruhe und völlig ungestört an einem inspirierenden, idyllischen Ort an seinem Projekt zu arbeiten? Genau das bietet das erstmals für 2012 ausgeschriebene Residenzstipendium "42 Tage Putlitz".

Weiteres: www.putlitzerpreis.de/Putlitzer/stipendium.html

Bewerbung bis 31. Januar 2012

Heinrich-Heine-Stipendium in Lüneburg

Das Heinrich-Heine-Stipendium wird als Auszeichnung für bisherige Veröffentlichungen und zur Förderung der weiteren schriftstellerischen Arbeit von der Stadt Lüneburg zusammen mit dem Land Niedersachsen vergeben. Deutschsprachige Autorinnen und Autoren können in einem sechs- oder in einem dreimonatigen Aufenthalt ihrer literarischen Arbeit nachgehen. Für die Dauer des Aufenthalts gewährt das Land Niedersachsen ein monatliches Stipendium in Höhe von 1.400 Euro, vorbehaltlich der zur Verfügung stehenden Landesmittel. Einmal im Jahr wird eine Autorin oder ein Autor (vom Literarischen Beirat benannt) als Gast nach Lüneburg eingeladen. Die Ehrengäste werden um eine öffentliche Lesung gebeten und können einen Monat in der Stipendiatenwohnung leben.

Weiteres: www.literaturbuero-lueneburg.de

Einsendeschluss 10. 12. 2011

Literatur-Wettbewerb PLANET KASSEL zur Verleihung des 4. Nordhessischen Autorenpreises

Planet: ein näherungsweise kugelförmiger Himmelskörper, der dominierendes Objekt seiner Umlaufbahn ist, dabei nicht dem Gang der Fixsterne um den Himmelspol folgt, sondern scheinbar eigene Wege geht und von der Sonne sein Licht empfängt.

Planet: abzuleiten von den griechischen Wörtern plánētes = die Umherschweifenden, und planetós astér = der Wandelstern.

Ein Planet – isoliert auf seiner endlosen Bahn durchs Universum, doch auch Landeplatz und Startrampe für Reisende, Aufbrechende, Ankommende.

PLANET KASSEL, seit mindestens 1100 Jahren Lebensraum von Eingeborenen, von Siedlern naher und weit entfernter Kulturen, Haltepunkt für Menschen auf der Durchreise, temporärer Aufenthaltsort für Studien und Exkursionen, doch auch Ziel oder Endpunkt von Lebensreisen.

PLANET KASSEL, so lautet der Titel des Literatur-Wettbewerbs zur Verleihung des 4. Nordhessischen Autorenpreises, zu dem wir alle Autorinnen und Autoren einladen möchten, die etwas erzählen können aus über tausend Jahren Leben auf diesem nordhessischen Planeten, vom Gestern oder Heute oder Zukünftigen, von den Erfahrungen, die sie machen, wie sie als Eingeborene oder als Angereiste unter den Eingeborenen leben, wie sie heimisch wurden, den Planeten Kassel erleben oder von dort aus neue Welten entdecken.

Wir erwarten einen literarischen Überblick über den Planeten Kassel, der Einheimischen und Auswärtigen zur Orientierung dienen möge.

Preise: 1. Preis 1000 Euro, 2. Preis 500 Euro, 3. Preis 250 Euro, Sonderpreis des Vereins

Der Wettbewerb wird betreut von beauftragten Mitgliedern des Vereins Nordhessischer Autorenpreis e.V.

Eingereicht werden können Lyrik oder Prosa, Essayistisches, Kürzesttexte oder Experimentelles.

Jede Autorin, jeder Autor kann sich mit **einem unveröffentlichten** Text beteiligen. Die maximale Länge beträgt 7 Normseiten mit 30 Zeilen à 60 Anschlägen (insgesamt max. 12.000 Zeichen inkl. Leerzeichen). Inhaltlich sollte ein Bezug zum Thema erkennbar sein.

Texte an Nordhessischer Autorenpreis c/o Henrike Taupitz

Uhlenhorststraße 14, 34132 Kassel

Form maschinengeschriebener **Ausdruck (7-fach)**

mit Titel **ohne** Namen der Verfasserin, des Verfassers;

dazu in verschlossenem Umschlag: Name, Anschrift, Kurzbiografie

Schirmherr Bertram Hilgen (Oberbürgermeister und Kulturdezernent Stadt Kassel)

Jurymitglieder Bertram Bock (Redakteur (k) KulturMagazin), Tilman Boller (Buchhändler/Antiquar), Anna Lina Dux (Literaturwissenschaftlerin Universität Kassel), Hans Horn (Autor, Preisträger 2009), Jana Ißleib (autorencafé Werkstatt Kassel e.V.), 2 NN

Preisverleihung März 2012. Die PreisträgerInnen werden persönlich benachrichtigt.



Emmanuel Losch



Emmanuel Losch wurde 1987 in Ulm geboren. Er studierte dort von 2006 bis 2010 Regie und szenisches Schreiben an der Akademie für darstellende Künste. Während des Studiums inszenierte er 3 Theaterstücke, darunter sein eigenes Stück "Heimkehrer", das von der Liebe zwischen zwei Menschen erzählt, die der Krieg nicht mehr gehen lässt. Als 7-Jähriger schrieb er seine erste Kurzgeschichte. Neben Prosatexten schreibt er Theaterstücke und Drehbücher und nimmt seit 2011 ein Stipendium in creative writing des INKAS INstituts für KreAtives Schreiben in Bad Kreuznach wahr. Er veröffentlichte einige Gedichte in den "Wendepunkten", der Theaterzeitschrift der AdK-Ulm. Schon als Kind liebte er Bücher und die Liebe zum Theater wurde ihm durch seine Mutter, die eine Balletttänzerin war, wohl in die Wiege gelegt. Durch seine griechischen Wurzeln väterlicherseits wandert er ständig zwischen zwei kulturellen Welten.

THEA

*An dem Tag, an dem sie gestorben ist,
lagen wir im Gras und haben die Wolken beobachtet,
du kannst ruhig sagen, dass das kitschig klingt,
aber jetzt stelle ich mir gerne vor,
wie meine Mum mit ihnen über uns hinweg geflogen ist.*

Thea wartete ein paar Sekunden, dann schrieb Leroy zurück.

*Nein, tut es nicht.
Ich bin sicher, sie mochte, was sie von oben gesehen hat.
Hauptsache, du machst dir keine Vorwürfe,
dass du nicht bei ihr warst.*

Thea biss sich auf die Lippe und warf einen Blick Richtung Schreibtisch ins Mondlicht.

Ich hätte sie gerne bei mir gehabt.

*Ja, aber sie wollte, dass du reist,
sie wollte, dass du dir die Welt anguckst.
Weißt du, ich glaube, Leute wie du und ich,
wir finden das Leben auf der Reise, die Reise ist das Leben.*

Sie fühlte, wie dieses Gefühl, als hätte sie Sodbrennen, zurückkehrte, und schrieb schnell:

Wirst du bald kommen?

Ja, sehr bald.

Ok, und dann machen wir uns zusammen auf die Reise.

Ja, das machen wir. Wir sollten jetzt Gute Nacht sagen.

Gute Nacht Leroy.

Gute Nacht Thea.

Als sie ihren Laptop zuklappte und neben sich auf den Nachttisch stellte, empfing sie, wie so oft, seit sie zurück war, die Unruhe der Nacht. Sie hörte noch Leroy's

Stimme in ihrem Kopf, der, obwohl sie sich erst vor einem Jahr kennengelernt und seitdem nicht mehr gesehen hatten, der einzige zu sein schien, der sie wirklich verstand. Theresa, die alle nur Thea nannten, war sich noch nicht klar darüber, wie tief dieses Verständnis ging, aber sie fühlte es. Es war ein wenig absurd, hatte sie doch Leorys Stimme auch seit einem Jahr nicht mehr gehört, seit jenem Tag, an dem sie zusammen im botanischen Garten von Brisbane auf einer Wiese gelegen und die australischen Wolken dabei beobachtet hatten, wie sie über ihre Köpfe hinweg wanderten. Ständig in Bewegung, ohne je einmal still zu halten. Danach waren sie auseinander gegangen und hatten sich seitdem geschrieben. Am Anfang, als sie beide noch in Australien waren, aber unterschiedliche Reiserouten verfolgten, mit Briefen, später, als sie dann Kontinente trennten, über Facebook. Aber sie wusste immer noch, wie seine Stimme klang, und wenn sie seine Worte las, hörte sie seine Stimme und sie wusste, dass er jetzt genauso unruhig in der Nacht lag und zu verstehen versuchte, warum es ihn und sie dauernd wegzog, warum er ständig reisen wollte, Reisen und schreiben, das wollten er und sie? Ihr ging es wie den Figuren in „On the Road“ von Jack Kerouac. Während ihrer einjährigen Reise quer durch den australischen Kontinent hatte sie etwas begriffen. Vielleicht gehörten sie beide, Leory und Thea, Thea und Leroy, zu denjenigen, die zu den Getriebenen gehörten, und das Leben auf der Reise suchten. *Denn die Reise ist das Leben*. Das hatte Leroy als Letztes geschrieben und sie hatten Pläne gemacht, Pläne, wenn Leroy bald nach Frankfurt kommen würde und sie gemeinsam weiter auf Reisen gehen wollten. Thea rutschte tiefer hinein in ihre Decke, schielte zum Laptop hinüber, an welchem die kleine Batterielampe kupferfarben leuchtete. Ihre Heimat war nicht länger ihr Zuhause, ihr Zuhause war zerbrochen, ein Teil war verschwunden mit ihrer Mutter. Ihr Blick schweifte durch ihr Zimmer, streifte über Requisiten ihrer Kindheit und blieb auf ihrem Schreibtisch unter dem Dachfenster hängen. Dort, in graues Mondlicht getaucht, stand die Urne mit der Asche ihrer Mutter. Sie sprach nicht mehr, doch sie hörte noch ihre Stimme, in der Nacht. Sie ging nicht mehr, doch sie hörte noch ihre Schritte, draußen auf dem Parkettboden im Flur. Es war passiert, als sie weg gewesen war, auf der Reise, im Leben. Thea starrte auf die Urne ihrer Mutter, sehr leise konnte sie ihren Vater weinen hören, es drang durch die Wand am Kopfende ihres Bettes und klang wie das Fiepen eines Hundes. Ihre Mutter war nie gereist und hatte doch immer von Orten geträumt, die sie gerne bereisen wollte. „Mutige Seefahrer waren selten geworden.“ Ein Satz, an den sie sich plötzlich erinnerte, doch nicht mehr wusste, aus welchem Zusammenhang heraus ihn ihre Mutter gesagt hatte. Erinnerungen sind wie Wolken, sie bleiben nie stehen, sie ruhen nie. Sie sind ständig in Bewegung und verändern sich. Ihre Form, ihre Bedeutung, ständig sind sie anders, immer wenn wir sie betrachten und immer, wenn wir zu ihnen zurückkehren.

„Ich mache mich jetzt mit dir auf die Reise, so wie du es wolltest, nur etwas später“, sagte sie. „Und ich nehme einen Freund mit, du wirst ihn mögen.“

„Gute Nacht, Mama“ sagte sie zur Urne, und schloss die Augen. Sie hörte ihre Mutter, wie sie ihr eine gute Nacht wünschte.



Foto: Lutz Schelhorn

Johannes-Paul Kögler



Jahrgang 1985, Offizier, Historiker und Schriftsteller.

Veröffentlichungen

die Unendlichkeitsblume (Erzählung), Regia-Verlag, Cottbus 2010

wie auch wir vergeben unsern Schuldigern (Prosa) in der Anthologie zum Meike-Schneider Literaturpreis 2011

Shantytown

in ihnen findet das wahre Leben statt

in den Favelas

in den Townships

in den Arbeitersiedlungen Chicagos

oder am Stadtrand von Shanghai

in ihnen ist das rationierte Glück

noch fassbar

unter den gespannten Himmeln

der Wirklichkeit,

die ihnen nicht die Luft

zum Atmen lässt

sie haben eine Vorstellung davon,

was Hoffnung ist,

wenn das Neugeborene

nach ihnen greift,

die Reviere neu verteilt werden

oder der Drogenbaron

endlich eine Schule baut

jeden Morgen wachen sie auf
stellen Töpfe unter das
leckgeschlagene
Wellblechdach
und ihre Träume rauschen
den Rinnstein hinab,

aber
keiner von ihnen würde jemals
das Viertel verlassen,
denn die Jungfrau Maria ist
rein und heilig
und es ist unmöglich,
als Elender das Wort
unelend
zu beschreiben.

© Johannes-Paul Kögler

Allen Ginsberg



Foto: Ludwig Urning 1978

Visionary poet ALLEN GINSBERG's signal poem "Howl" overcame censorship to become one of the most widely read poems of the 20th century. A central figure to the Beat literary movement, his exploration of eastern religions, vociferous antiwar activism, defense of psychedelics and open sexuality during the 60s placed him central to that decade's counterculture. A co-founder of the Kerouac School of Poetics at the Naropa University, the first accredited Buddhist University in the West, he was a member the American Academy of Arts and Letters, and was Distinguished Professor at Brooklyn College. He continued to write prolifically & teach throughout the world till his death in 1997.

Ginsberg – Plutonische Ode

Diese Übersetzung wurde 2002 für die europäische Uraufführung von Philip Glass' Symphonie No. 6 (Plutonian Ode) am Brucknerhaus Linz angefertigt.

I.

Welch neues Element vor uns ungeboren in der Natur? Gibt's ein neues Ding unter der

Sonne?

Zuletzt wissbegieriger Whitman ein modernes Epos, explosives, wissenschaftliches Thema von Dr. Seaborg unbedacht mit giftiger Hand zuerst aufgeschrieben, benannt nach dem

Todesplaneten hinter dem Meer jenseits von Uranos

dessen chthonischen Erzväter diesem Magmatränen in sich trragenden Herrn über den Hades,

Gebieten der rächenden Furien, milliardenschweren Höllenkönig einst huldigten

den schwarzen Schafen Kehlen durchschnitten, des Priesters Gesicht abgewandt von

den unterirdischen Mysterien in einem alleinstehenden Tempel in Eleusis,

frühlingsgrüne Persephone mit seinem unentrinnbaren Schatten vermählt, Demeter Mutter

der Asphodel weinte Tau,

ihre Tochter in salzigen Höhlen unter weißem Schnee, schwarzem Hagel, grauem

Winterregen oder Polareis in Verwahrsam, unvordenkliche Zeiten bevor

Fische im Himmel flogen, bevor ein Widder nahe des Sternenbusches starb, bevor der Stier

Himmel und Erde zerstampfte

Oder Zwillinge ihre Erinnerungen in Ton ritzen oder Krebsflut

Die Erinnerung aus dem Schädel wusch, oder der Löwe den Lufthauch
des Flieders in Eden

witterte –

bevor das große Jahr seine zwölf Zeichen zu bewegen begann, ehe die
Konstellationen für

vierundzwanzigtausend Sonnenjahre

sich langsam um ihre Achse im Schützen drehen,
einhundertsiebenundsechzigtausend Mal

und zu dieser Nacht zurückkehrten

radioaktive Nemesis warst du da von Anbeginn an schwarzer tumber
zungenloser

geruchsloser Paukenschlag der Ernüchterung?

Ich offenbare deinen Taufspruch nach vier Milliarden Jahren

Ich errate deinen Geburtstag in des Erdenmenschen Nacht, ich begrüße
deine furchtlose

Gegenwart gleich Götter von majestätischer Dauer,

Sabaoth, Jehova, Astaphäus, Asonaios, Elohim, Iao, Ialdabaoth, Äon
voller Ignoranz

in einem Abgrund aus Licht geboren,

Sophias Betrachtungen funkelnde tiefsinnige Galaxien, sternengischtige
Strudel dünnsilbrig

wie Einsteins Haare!

Vater Whitman, ich feiere einen Stoff, der sich selbst dem Vergessen
zuführt!

Gewaltige Substanz die tintenbeschmierte Hände & Seiten voller Gebete
vernichtet, beseelte

Unsterblichkeiten alter Redner,

ich beginne deinen Gesang, atme offenen Mundes in den weiten Himmel
über den

geräuschlosen Anlagen in Hanford, Savannah River, Rocky Flats,
Pantex, Burlington,

Albuquerque

ich schreie durch Washington, South Carolina, Colorado, Texas, Iowa,
New Mexico,

wo Atomreaktoren ein neues Ding unter der Sonne erschaffen, wo
Rockwells Kriegsfabriken

dieses Todeszeugs herstellen Zünder in Nitrogenbädern,

Hanger-Silas Mason zu zehntausenden heimlich die entsetzte Waffe
zusammensetzt, & wo

Manzano Mountain sich damit preist

Dessen schrecklichen Zerfall für zweihundertvierzig Millennien zu lagern,
während unsere

Galaxie spiralförmig ihren Nebelkern umkreist.

Ich dringe mit meinem Geist in deine geheimen Orte ein, ich spreche mit
deiner Anwesenheit,

ich brülle dein Löwengebrüll mit sterblichem Mund.

Ein Mikrogramm in eine Lunge gegeben, zehn Pfund des
Schwermetallstaubs auf Drift

Langsam die Bewegung über graue Algen

die ganze Weite des Planeten, wie lang dauert es, bis deine Strahlung
Tod und Verderben

fühlenden Wesen forciert?

Dringe in meinen Körper ein, lass es sein, ich besinge jubilierend meinen
Geist in dir,

unnahbares Gewicht,

O schweres Element erwacht vokalisierst du dein Bewusstsein zu sechs
Welten

Besinge ich deine völlige Nichtigkeit. Ja, du Ungeheuer des Zorns in
Furcht geboren O aller-

Ignorantester Stoff je erschaffen der Erde fremd! Wahn metallener
Imperien!

Zerstörer lügender Wissenschaftler! Vernichter habsüchtiger Generäle,
Einäscherer von

Armeen & Zerschmelzer von Kriegen!

Gericht aller Gerichte, göttlicher Wind über rachsüchtigen Nationen,
Bedränger von

Präsidenten, Todesskandal der Hauptstadtpolitik! Ah Zivilisationen
so stumpfsinnig

Geschäftig!

Krebsgeschwürfluch für die Massen gebildet oder ungebildet! Fabriziertes
Hirngespinst

menschlicher Vernunft! O verfestigtes Abbild der Ausübenden der
Schwarzen Künste

ich trotze deiner Realität, bestreite gar deine Existenz! Ich veröffentliche
deine Ursache und

Wirkung!

Ich wende das Rad des Geistes gegen deine dreihundert Tonnen! Dein
Name kommt der

Menschheit zu Gehör! Ich stelle deine äußersten Kräfte dar!

Die Kunst meiner Rede rückt deinem gerühmten Geheimnis zu Leibe!
Dieser Atem vertreibt

Deine prahlerischen Ängste! Schließlich besinge ich deine Gestalt

Hinter deinen Beton- & Eisenmauern inmitten deiner Festung aus Gummi
&

Durchscheinenden Siliziumschirmen in gefilterten Kammern und
Maschinenölbädern,

meine Stimme erschallt durch Roboterhandschuhboxen & Ingotröhren
und hallt in

elektrischen Gewölben bar jeglicher Atmosphäre wider,

ich dringe frei heraus in deine Brennstoffstäbe ein unterirdisch auf
lautlosen Thronen und

gebettet in Blei

O Dichte! Diese schwerelose Hymne trompetet transzendent durch
verborgene Kammern

und bricht durch Eisentüren in den Höllenraum ein!

Über deiner schrecklichen Schwingung schwebt hörbar diese metrische
Harmonie hinweg,

diese jublierenden Töne sind Honig und Milch und weinsüßes
Wasser

gegossen auf den Steinblockboden, diese Silben sind Gerstengrütze die
ich über den

Reaktorkern verstreue,

ich rufe deinen Namen mit hohlen Vokalen, in deiner Nähe psalmodiere
ich dein Los,

mein Atem nahezu unsterblich immer an deiner Seite

um dein Schicksal zu bannen, ich richte diese prophetischen Verse auf
deine

Mausoleumsmauern um dich auf ewig mit diamantener Wahrheit
zu versiegeln!

O todgeweihtes Plutonium.



Foto: Lee Buschel

Ginsberg auf den Schienen vor Rocky Flats, „plutonian ode“ rezitierend. Das Foto erschien in Denver Post/Rocky Mountain News

II. Von der durch Quecksilberstraßenlaternen beleuchteten Mitternacht an,
bis in das Licht

des frühen Morgens hinein sichtet der Barde die plutonische
Geschichte

sinnt über eine ruhige Politik nach verbreitet zwischen dem Denken der
Staaten die

bürokratische

& entsetzlich bewaffnete, satanische Industrien hervorbringen plötzlich
überall auf der Welt

mit Fünfhundert-Milliarden-Dollar-Macht

geplant zur gleichen Zeit in der dieser Text in Boulder, Colorado an den

Ausläufern der Rocky Mountains verfasst wird

zwölf Meilen westlich der Rocky Flats-Atomanlage in den Vereinigten Staaten auf

Nordamerika, westliche Hemisphäre

des Planeten Erde sechs Monate und vierzehn Tage um unser Sonnensystem in einer

Spiralgalaxie

Im hiesigen Jahr nach der Herrschaft des letzten Gottes neunzehnhundertachtundsiebzig

beendet als gelbverhangene Morgenwolken im Osten aufhellen, weiß darunter die Stadt

Denver

blauer Himmel transparent erhebt sich leer tief & weit bis an einen Morgenstern heran hoch

über dem Balkon

oberhalb einiger Autos abgestellt mit den Rädern hin zum Rinnstein am Fuße von Flatirons

gezacktem Kieferngrat,

sonnenbeschienenen Bergwiesen schräg auf rostroten Sandsteinklippen oberhalb städtischer

Backsteinhausdächer

als Spatzen erwachten und durch Marine Streets sommergrün belaubte Bäume piffen.

III.

Diese Ode ist für auch O zukünftige Poeten und Redner, für dich Vater Whitman indem

ich mich dir anschließe, an dich Kongress und amerikanisches Volk,

an euch gegenwärtig Meditierende, spirituelle Freunde & Lehrer, an dich
O Meister der

diamantenen Künste,

nehmt dieses Rad aus Silben zur Hand, diese Vokale und Konsonanten
bis zu des Atems

Ende

nehmt diese Einatmung schwarzen Gifts in euer Herz, atmet aus eurer
Brust diesen

Segen auf unsere Schöpfung aus

Wälder, Städte, Meere, Wüsten, Felsebenen und Berge in den zehn
Himmelsrichtungen

befriedet mit dieser Ausatmung,

reichert diese plutonische Ode an um ihren leerer Donner durch irdische
Gedankenwelten

hindurch explodieren zu lassen

magnetisiert dieses Geheul mit herzlosem Mitgefühl, zerstört diesen Berg
von Plutonium mit

gesundem Menschenverstand und Körper-Sprache,

und so ermächtigt diesen bewusstseinsbewachenden Geist hinfort-,
hinfortgegangen,

hinübergegangen, über mich hinausgegangen, wacher Raum, so
Ah!

Eine Übersetzung von Jürgen Schmidt, Hannover

Select significant publications & recordings:

Jack Kerouac & Allen Ginsberg: The Letters. Penguin 2010

Collected Poems 1947-1997, Harper Collins, 2007

Spontaneous Mind: Selected Interviews 1958-1996 Harper Collins 2001 ed.

David Carter

Deliberate Prose: Selected Essays 1952-1995 ed Bill Morgan, HarperCollins, 2000

Howl Annotated, Ed Barry Miles, Harper Perennial, 1995, 2007;

The Lion for Real [Mouth Almighty] 1997

Holy Soul Jelly Roll: Poems and Songs 1949-1993 [Rhino] 1994

Hydrogen Jukebox Philip Glass, libretto Allen Ginsberg [Elektra/Nonesuch] 1993

Allen Ginsberg Photographs Twelve Trees Press, 1991



Foto: PuMa Arles 2011

Der Klassiker I



Georg Trakl (1887 – 1914)

Sommer

Am Abend schweigt die Klage
Des Kuckucks im Wald.
Tiefer neigt sich das Korn,
Der rote Mohn.

Schwarzes Gewitter droht
Über dem Hügel.
Das alte Lied der Grille
Erstirbt im Feld.

Nimmer regt sich das Laub
Der Kastanie.
Auf der Wendeltreppe
Rauscht dein Kleid.

Stille leuchtet die Kerze
Im dunklen Zimmer;
Eine silberne Hand
Löschte sie aus;
Windstille, sternlose Nacht.



Gabi Kremeskötter



Geboren 1966 in Pinneberg, nach dem Abitur Ausbildung zur Industriekauffrau; seit 2003 Assistentin der Geschäftsführung in einem kleineren Handelsunternehmen; in mehreren Etappen über Bremen, Hannover und dem Schwarzwald 2010 erst mal wieder an der Mosel gelandet; Mutter von zwei großen Kindern (w19 und m17), somit der Mutterrolle bereits enthoben und ihr unabhängiges Leben gerade neu entdeckend; dazu gehören Laufen und Motorrad fahren. Redakteurin bei der eXperimenta.

Neulich am Moselufer

Sonnenbeschienener Asphalt

Idyllische Weinberge – wenig Verkehr

Kaum Touristen – wie ungewöhnlich!

Da lief ich vorbei

An einem Mann, ausgezehrt sah er aus

In seiner Hose, die viel zu groß an ihm herunter hing

Wettergegerbtes Gesicht – oder einfach schon alt?

Wie er da gebeugt und angestrengt
Seinen Wagen zog

Überhaupt dieses Gefährt!
Mit großen Rädern und aus Holz gebaut
Eine lange Deichsel mit abgenutztem Griff
Voll bepackt mit Taschen und Dingen

Zu schnell war ich
vorbei
Und dachte erst lange Zeit später
Hätte ich doch mal angehalten
Ihn ein wenig begleitet
Was hätte er mir alles erzählen können
Aus seinem Leben

Unterwegs... waren er und ich
Ein kleines Stück gemeinsam

Dennoch stumm geblieben...

© Gabi Kremeskötter 19.06.11

Martin Piekar



Geboren 1990, lebt in Bad Soden. Er ist Student an der Goethe-Universität Frankfurt am Main in den Fächern Geschichte und Philosophie, Studienordnung: Lehramt für Gymnasien.

Veröffentlichungen: In Anthologien, wie „Anthology der Gier“ hrsg. vom Michason & May Verlag; „Hosentaschenpoet“, hrsg. von Florian Zach; „Begegnungen, die man nicht vergisst“, hrsg. vom Codi Verlag; „Menschen am Meer“, hrsg. vom Elbverlag.

Wettbewerbe: Teilnehmer des Schreibzimmers 2007, veranstaltet vom Literaturhaus Frankfurt, „Lyrix- Preisträger 2010“, vom Deutschland Radio – kurz DRadio

Mitglied des Frankfurter Autorenkollektivs „sexyunderground“ – www.sexyunderground.de

Foetus Libre

vivipar ist das Gefrorene für mich

Ich- Geburt

wenn Schnee um mich

entzündet, warm hält, - plazental

Landschaft auf Landschaft geschichtet

die Welt als Zwiebel

ich schäle mich in die Schale der Welt

sie graviditiert mit mir

Sex hat keine Macht über

meine Aufkunft, ich merke jetzt

verbirgt sich jedes (potenzielle)

„Dich“;

ich begreife mich zu einer Welt

ich reinige mich und Gletscher,

der taut und mich als Ablation gebärt

Separation von Geburt und Gebären

Als Foetus Libre war ich nie Embryo

werd nie Säugling (ich ernähre mich autark)

Der Schnee entzündet mich

und meine Augen

schrecken hoch

spannend seine eigene Geburt,

wenigstens war Meine Ursuppe

reines Wasser

wenn der Mond am Morgen jenen küsst
Identitäten sich am selben Morgen
Hände reichend begrüßen U N D verabschieden

rangierend schäl ich mich
bin Neugeboren, geschmacklos ästhetisch
das nennt man also Nachgeburt?
ich kappe das Umbilikkabel zwischen
mir und meinem Stammbaum

zerschlage Wurzeln
schlage
andere
Wurzeln

© Martin Piekar



Foto: PuMa 2011



Foto: Lutz Schelhorn

Das klassische Bild

Jaques Louis David oder der Tod eines Messias



Der Tod des Marat von Jaques Louis David 1793

So stirbt ein Messias, so stirbt ein Erlöser. Jedenfalls hat sich der Maler der französischen Revolution Jaques Louis David bei seinem Bild von der Ermordung des Jean Paul Marat von der kirchlichen Kunst beeinflussen lassen.

Wie bei so mancher Pieta hängen die Arme des vermeintlichen Heilands reglos herab. Das Gesicht ist trotz des von Charlotte Corday beigebrachten Dolchstoßes friedlich, fast verzückt. Obwohl der historische Marat an einer schweren Hauterkrankung litt, strotzt sein Körper vor männlicher Lebenskraft. Und so wie sich Jesus nach christlicher Lehre vor und nach seinem Tod um die Gläubigen kümmert, so galten auch Marats letzte Gedanken dem Volk. Auf der Truhe liegt ein Assignat mit der Bitte, es an eine verarmte Kriegswitwe mit fünf Kindern zu übergeben. Zu guter Letzt betont David durch den schwarzen Hintergrund, welche Leere er nach dem Tod Marats in der Welt oder zumindest in Frankreich fühlt.

Zweifellos ist es eines der besten Bilder des Begründers des Klassizismus David. Die Geschichte hat nur einen bedauerlichen Haken. Während sich die kritische Bibelexegese nämlich weitestgehend einig darüber ist, dass Jesus tatsächlich ein gewaltfreier und damit wahrhafter Revolutionär und sein gewaltsamer Tod ein Verbrechen oder doch zumindest ein Justizirrtum war, sieht die Sache bei Marat schon ganz anders aus. Zwar unterstützte er tatsächlich die Revolution. Nur bestand seine Unterstützung vor allem in Hetze und war daher im Effekt eher kontraproduktiv, um nicht zu sagen konterrevolutionär. Seit 1789 vergiftete er mit seinem Ami du Peuple die öffentliche Atmosphäre der jungen Nation. Volksfeinde oder Verräter nannte dieses Kampfblatt die politischen Gegner und begründete damit die unrühmliche Tradition der Mächtegernrevoluzzer, die, wie wir mit Schrecken ahnen, leider nicht mit Stalin endgültig zu Ende ging. Vielleicht ist auch die Corday keine Heldin im eigentlichen Sinne, aber es ist nur zu verständlich, wenn sie zu Beginn der Schreckensherrschaft glaubte, durch eine Ermordung des Marat Menschenleben retten zu können.

Nein, Marat war gewiss kein Messias. Trotzdem sollte man David wegen seiner Darstellung nicht allzu sehr verurteilen. Wie so viele Menschen vor ihm und nach ihm glaubte er an die radikalen Parolen und übersah dabei völlig, dass genau diese Parolen letztlich zum Scheitern des Traums von einer besseren Welt führten und immer wieder führen werden. Umgekehrt erging es Jesus ja auch nicht anders. Sind wir doch selbst ein

ums andere Mal erstaunt, wie man aus den gewaltfreien Worten des Jeschua Ben Joseph die Rechtfertigung für Intoleranz und Inquisition basteln konnte. Dies steht aber nun auf einem ganz anderen Blatt. Erfreuen wir uns lieber an den herausragenden künstlerischen Fähigkeiten des David und denken uns für die Zukunft unseren eigenen Teil, statt uns mit komplizierten historischen Fragen zu beschäftigen.

Text: Joachim Mols

Der Klassiker II

Archilochos

Der verlorene Schild

Zwar mit dem Schilde stolziert mir ein Saier hin, mit dem blanken,

Den ich im Waldgebüsch, mir zum Verdrusse, verlor.

Aber ich selbst entrann doch dem Tod; so fahre der Schild hin!

Bald ist ein neuer zur Hand, der mich nicht schlechter bewehrt.

Übersetzung: Emanuel Geibel 1815 - 1884

Archilochos (680-645 vor Christus) oder die Geburt der Kultur

Wann und wo man von Kultur reden kann, ist und war schon immer sehr umstritten. Schon die alten Griechen und Römer waren bekanntlich sehr von sich überzeugt und taten fremde Kulturkreise gerne als Barbarei ab. In unserer Zeit ist es nicht anders. Mal werden wir als „Gottlose“ beschimpft, mal trauen wir anderen Völkern die Entwicklung der Demokratie nicht zu. Nichts Neues also in der Welt.

Vielleicht wäre es im Interesse des Friedens klüger, wenn die Völker sich weniger mit ihrem eigenen Hochmut beschäftigen und viel mehr lernen würden, sich und das eigene Sein in Frage zu stellen. Das wäre dann wirklich mal eine lobens- und beneidenswerte kulturelle Leistung.

Archilochos kann in dieser Hinsicht als Vorbild dienen. Statt ständig über die Größe der Griechen zu philosophieren, bürstete er seine Landsleute ganz gewaltig gegen den Strich. Das Ideal „Mit dem Schild oder auf dem Schild“ (also eben Sieg oder Tod) fand er als Soldat doch zu lächerlich. Durch dieses reflexive Denken erreichte er zweifellos ein neues geistesgeschichtliches Niveau. Interessanterweise hat uns der oben zitierte Text auch noch ganz konkret etwas zu sagen. Gerade in einer Zeit, in der man immer häufiger versucht, Entwicklungshilfe durch Soldaten zu leisten, ist es nämlich an der Zeit, die heroischen Träumereien wieder zu erden.

Joachim Mols



Der in Freiburg als Werbetexter und PR-Berater tätige Joachim Mols wurde 1967 geboren. Er wuchs in Weiler bei Bingen auf und machte auch dort seinen Zivildienst. Anschließend studierte er in Köln Politologie, Slawistik und Osteuropäische Geschichte. Seit einiger Zeit ist er auch als Autor tätig. Gemeinsam mit Luise Hepp ist er Chefredakteur bei eXperimenta.

Website: www.mols-text.de

An die Herren Gaddafi (Im Bunker) und Assad (noch im Palast von Damaskus)

Aus dem Off

21.06.2011

Sehr geehrte Herren,

normalerweise äußere ich mich schon lange nicht mehr zu irdischen Dingen. Diese Zeit ist für mich endgültig vorbei und ich will auch jetzt nicht viele Worte machen. Da Ihr mir aber ähnelt oder besser, Ihr glaubt, mir zu ähneln und wollt die Höhen erklimmen, von denen Ihr annehmt, ich hätte sie erklommen, sehe ich mich doch zu einigen Bemerkungen verpflichtet.

Ich will es ganz klar sagen: Ihr seid Idioten. Verzeiht meine Direktheit, aber ich war schon immer für meine knappen Formulierungen bekannt, außerdem darf ich das so grob sagen, denn in gewisser Weise gehörte ich auch zu dieser bedauernswerten Gruppe von Menschen. Wobei sich mein Vorwurf der Idiotie nicht auf die Provokation des gewaltsamen Endes bezieht. Zwar ist das ein wahrscheinliches Ergebnis Eures Tuns, doch ich müsste Euch Feigheit unterstellen, wollte ich Euch vor der Gefahr eines Attentates warnen. Vielleicht seid Ihr erbärmliche Angsthasen. Ich will es lieber gar nicht wissen. Es wäre zudem vergebens, Euch diese natürliche Folge der Machtgier vor Augen zu stellen, Ihr würdet in Eurem Wahn doch nur Euren Geheimdienst weiter ausbauen und Euch damit auf den Bock verlassen, den Ihr schon seit langem zu eurem Gärtner gemacht habt.

Nein, Euer Streben ist deswegen monströs, weil es nichts bringt.

Ihr giert nach Ruhm, aber Ihr erringt ihn nicht. Ihr könnt ihn nicht erringen. Schon bald werdet Ihr vergessen sein. Ob Ihr nun noch Monate oder sogar Jahre Eure Völker beherrscht, macht keinen Unterschied. Nichts wird von Euch bleiben. Mir ging es genauso.

In dem Moment, als ich getroffen zusammensackte, war mein Ruhm vorbei. Meine Leistungen, die ich immerhin schon erbracht hatte, interessierten keinen mehr. Und wenn man meinen Namen auch Jahre später noch nutzte, so doch nur um einer anderen Regierung Legitimität zu verleihen.

Obwohl ich mir meinen Nachfolger selbst ausgesucht hatte, war ich für ihn doch stets nur ein Mittel zum Zweck. Meine Persönlichkeit machte er zu einer hohlen Statue, die man öffentlich anbetete, um in Wirklichkeit ihn selbst zu ehren. Selbst meinen Freunden und wenn ich ehrlich bin, sogar meiner Verwandtschaft, wurde von ihm auf dem Schachbrett der Politik der Garaus gemacht. Ich frage Euch: Tut man das, wenn man einem Vorgänger Ruhm zubilligt? Ich denke die Antwort ist ein klares Nein. Wenn Ihr Glück habt, wenn Ihr viel Glück habt, wird ein anderer Euer Andenken missbrauchen. Wagt nicht auf mehr zu hoffen. Das wäre sinnlos. Wenn Ihr Pech habt – und das ist bei Euch das Wahrscheinlichere – wird man Euer Andenken verfluchen, selbst wenn man genauso handelt wie Ihr.

Nun werdet Ihr vielleicht einwenden, ich hätte ein Reich geschaffen und alleine die Existenz dieses machtvollen Gebildes hätte mir doch ein ewiges, fast heilig zu nennendes Ansehen unter den Sterblichen beschert. Unabhängig sei mein Gedächtnis von den Launen des Glücks geworden. Ihr Narren, dem ist nicht so.

Selbst wenn ich einmal annehme, das Reich wäre wirklich mein Werk und nicht das meiner Soldaten gewesen, selbst wenn ich für mich im Gegensatz zu Euch tatsächlich in Anspruch nehmen kann, die Nöte und Leiden der einfachen Lanzer mitgetragen zu haben, selbst wenn das Reich um so vieles größer war als Eure doch eher beschaulichen Provinzen, so ist die Bilanz doch trotzdem ernüchternd.

Das Reich, dem übrigens vor allem mein nicht unbegabter Nachfolger Struktur gab, hatte gemessen an den himmlischen Maßstäben nur einen kurzen Bestand. Schon nach wenigen Generationen brach es zusammen wie ein Kartenhaus. Nicht mal ein Luftzug war nötig, um das Werk ruhmstüchtiger Männer zu zerstören. Schlimmer noch, diejenigen, die ich genauso verachtete wie der eingebildete Rest meines Volkes, gaben dem kranken Gebilde den Todesstoß und bauten auf den Trümmern unserer Kasernen ein neues Reich, welches allerdings auch nicht von Dauer war. Glaubt mir, alles verweht. Auch Eure Herrschaft. Fromme Menschen mögen sich an die Taten der Götter erinnern, die Erinnerung an die Mächtigen ist nur der Gedanke an ein sich drehendes Rad.



Foto: Luise Hepp

Sicher, nach wie vor gibt es Bewunderer von mir. Ja manche meinen, sie hätten das Vermächtnis meiner Zeit angetreten. Und vielleicht ist da sogar ein Funken Wahrheit darin, nur weiß ich mittlerweile, dass jenes Vermächtnis nicht das Werk meiner Hände bzw. meines Willens war. Wenn man von unserem Recht redet, meint man die fleißige Arbeit vieler Juristen, wenn man von den Priestern redet, meint man damit ein öffentliches Amt, was ich zwar selbst ausgeübt, aber eben doch nicht geprägt habe. Wenn man von Kultur redet, meint man die Schriften und Bilder unzähliger Bürger. Nichts, aber auch wirklich nichts, stammt von mir allein. Alles was wir weitergaben, gab mein Volk weiter. Von mir stammen nur einige, allerdings glänzend formulierte Schriften, mit denen ich Volk und Parlament belog. Habt Ihr etwa mehr zu bieten? Das glaubt Ihr doch nicht wirklich?

Nun habe ich damals so nicht gedacht. In gewisser Weise war ich wie Ihr. Allerdings nur in gewisser Weise. Das gebe ich gerne zu. Nur heute ist mir bewusst, wem das Copyright an der Geschichte gehört. Und ist es nicht besser, der regiert, der auch selbst die Geschichte schreibt?

Kommt mir jetzt nicht damit, ich sei zur Verkörperung der Tugenden meines Volkes geworden. Darin sei ich das Vorbild, dem Ihr nacheifern würdet. Die für den Krieg so wichtigen Werte wie Tapferkeit und Disziplin seien in mir und durch mich in den Armeen exemplarisch zum Ausdruck gekommen. Daher hätte man mich seit meinem Ende voller Ehrfurcht verehrt. Das ist lächerlich und im tiefsten Inneren wisst sogar Ihr das.

Ich will jetzt gar nicht auf Eure persönliche Tapferkeit eingehen. In der Begleitung einer Leibgarde kann man sie ja doch nicht unter Beweis stellen. Bedenkt aber: Verehrung ist nur dort gegeben, wo Bewunderung zu Hause ist. Und bewundern tut man heutzutage nicht den Heldenmut oder das Können unserer Soldaten. Abgesehen davon, dass Soldaten sich nie wirklich beliebt machen, sind deren Taktik und Ausrüstung längst ein Fall für das Museum. Kinder spielen ab und an in unseren Uniformen, aber, Muammar, das sind Kinder. Der militärische Wert Eurer Soldaten wird auch bald nur noch ein Thema für das bunte Treiben des Karnevals sein. Mehr nicht. Das ist der Lauf der Zeit.

Nein, was man tatsächlich an meinen Leuten schätzt, sind Badehäuser. Die sind nur zu empfehlen, sicher, aber ich habe sie weder im Schweiß meines eigenen Angesichts erbaut oder erfunden. Und selbst wenn, es wäre für mich nicht gerade erstrebenswert, wenn man mich permanent nackt, schaumgebadet in einer Badewanne darstellen würde. Wolltet Ihr das? Ist das Euer Ziel? Verzeiht, wenn ich bei dem Gedanken, Euch als Schaumgeborene zu sehen, eine gewisse Heiterkeit empfinde.

Ich bitte Euch nachzudenken. Wenn mein Ruhm vergänglich war, weswegen klammert Ihr Euch dann wie Kletten an die Macht? Glaubt Ihr wirklich, es wird Euch anders ergehen? Anders als mir? Macht Euch doch nicht lächerlich! Ihr werdet so oder so zu Staub. Nichts wird bleiben. Selbst Eure Paläste werden zerfallen und Eure Fotos werden am Ende höchstens als Feuermaterial übermütiger Jugendlicher dienen oder vom Regen weggewaschen werden. Vielleicht werden Eure Statuen erhalten bleiben, aber die Köpfe wird man austauschen. Mehr wird nicht passieren.

Nun sagen ja manche, euer Ziel sei gar nicht der nicht erreichbare Gloire. Dies sei nur leeres Gerede, in Wirklichkeit ginge es Euch um die irdische

Freude des Reichtums. Dazu kann ich nichts sagen. Mir hat Luxus nie etwas bedeutet, Geld war mir immer nur Mittel zum politischen Ziel. Doch glaube ich kaum, dass die Geldgier einen Verbleib auf dem Thron rechtfertigt. Außer sich selbst hat sie keinen Zweck. Dafür den Tod von Menschen in Kauf zu nehmen, ist abgeschmackt. Nur gewöhnliche Gauner handeln so. Zudem schlafft Luxus ab und lässt den Geist ermatten, der ist aber letztlich das Einzige, was wir Menschen haben. Und, das betone ich, wir sind Menschen. Mögen wir manchmal auch träumen, wir wären Götter, wir sind Menschen.

Manchmal erinnere ich mich voller Grausen an meine Zeitgenossen, für die Geld ein Lebenselixier war. Ihr Ende war grausam. Der Schädel des einen hätte wohl irgendwelchen Barbaren als Fußball gedient, hätte man dieses Spiel damals schon gekannt. Eine Staatschefin wiederum konnte ihren märchenhaften Reichtum am Ende nur in ihrem eigenen Mausoleum genießen. Ich weiß nicht, aber es erscheint mir da doch besser, Tagelöhner zu sein, als der König der Unterwelt.

Wie ich es auch drehe und wende, Ihr seid im Irrtum, wenn Ihr Euren Weg weiter geht. Ihr tut groß und begreift doch nicht, dass groß nicht das Große und klein nicht das Kleine ist. Ihr wollt sein, wie ich war und versteht doch nicht, dass ich niemand war. Ich kann Euch nur warnen, ich habe es doch selbst erlebt. Wo Ihr eben noch die Rede geführt, liegt Ihr schon bald als blutige Klumpen vor dem Antlitz des fetten Pompejus im Staub.

Ich bitte Euch, lasst ab von Eurem Streben, mehr sein zu wollen. Dieser Baum trägt keine Früchte. Ich, Cäsar, sage es Euch.

Vale

Gaius Julius Cäsar

Emilio Giossi



„Alma Mundi“

Nachdichtung zu dem **Gemälde von Emilio Giossi** von
Luise Hepp

Leere die nicht
voller sein könnte

meine Augen
sehen nicht
in meinen Mund

Stille die nie
hörbar war

wie bin ich
wo ich

Worte in der
Kehle noch
ersticken

nicht
ich
bin

und

und alles

Pausen die alles
wieder füllen

noch so
unbedeutend Große

.

wohin rede ich?

wird zu

wohin geht mein
Atem?

einem Nichts

lese ich in Mündern?

wenn der Atem

nehme ich meinen
Finger

nicht mehr

von den Lippen?

die Rachenwand

benetzt

ohne Farbe

ohne Worte

letzte Glut

ohne Ton

IMPRESSUM

eXperimenta

OnlineMagazin für Literatur und Kreatives Schreiben

www.eXperimenta.de

Herausgegeben vom INKAS - INstitut für KreAtives Schreiben im Netzwerk für alternative Medien- und Kulturarbeit e. V. Magister-Faust *Gasse 37 in 55545 Bad Kreuznach und Dr. - Sieglitz Straße 49 in 55541 Bingen*. Telefon Chefredaktion: 0761 2927038
eMail: redaktion@eXperimenta.de

Herausgeber: Rüdiger Heins und Carolina Butto Zarzar

Chefredaktion: Joachim Mols und Luise Hepp

Redaktionsanschrift: eXperimenta c/o Joachim Mols, Merzhauser Straße 10 in 79100 Freiburg
www.mols-text.de

Redaktion: Sabine Aha, Martina Berg, Carolina Butto Zarzar, Luise Hepp, Angelika Knipfer, Gabi Kremeskötter, Emmanuel Losch, Joachim Mols, mischa vetere

Auflage: 8.251

Einsendungen: Literarische Beiträge bitte mit Bild und Kurzvita an:

redaktion@eXperimenta.de

Für eingesandte Beiträge übernehmen wir keine Haftung.

Die Rechte der namentlich gekennzeichneten Beiträge liegen bei den Autor(inn)en. Alle sonstigen Rechte beim INKAS INstitut für kreAtives Schreiben mit Sitz in Bad Kreuznach und beim Netzwerk für alternative Medien- und Kulturarbeit e. V.

Für die Inhalte und die künstlerische Aussage der Texte, Fotografien und Illustrationen sind die Urheber selbst verantwortlich.

Sollte gegen geltendes Urheberrecht verstoßen worden sein, bitten wir um sofortige Benachrichtigung.

© ID Netzwerk für alternative Medien- und Kulturarbeit e. V.

ISSN 1865-5661, URN: urn:nbn:de:0131-eXperimenta-2011-079

Bilder: Privatbilder wurden von den Autor(inn)en selbst zur Verfügung gestellt.

Fotografien: Lee Buschel, Greg Fuchs, HR Hegnauer, Luise Hepp, PuMa, Lutz Schelhorn. Illustrationen: mischa vetere (CH) 2011. Gemälde: Emilio Giossi (Italy), Stefan Kubicka (Austria)

SPENDENAUFTRUF

Die eXperimenta ist ein kostenloses Magazin. Das ist auch gut so. Schließlich wollen wir die Freude an guter Kunst mit möglichst vielen Menschen teilen. Leider lebt es sich aber auch für uns ohne Geld eher schlecht als recht. Sollten Sie unsere Arbeit für wichtig halten und gleichzeitig einige wenige Euros entbehren können, würden wir uns über eine kleine Spende sehr freuen. Auch ein Sponsoring würden wir durchaus begrüßen.

Bankverbindung:

ID Netzwerk für alternative Medien- und Kulturarbeit e.V.

Mainzer Volksbank Konto: 295460018 BLZ: 55190000

Verwendungszweck: »Spende eXperimenta«



© Rüdiger Heins 2011

Die nächste eXperiemta erscheint am 01. September 2011.

Joachim Mols spricht mit Eva Bittner über das Theater der Erfahrung
Rüdiger Heins berichtet über die „Les Rencontres Photographie Arles“